

Ausstellung:  
„Comics“ über  
den Holocaust

## AUSSTELLUNG

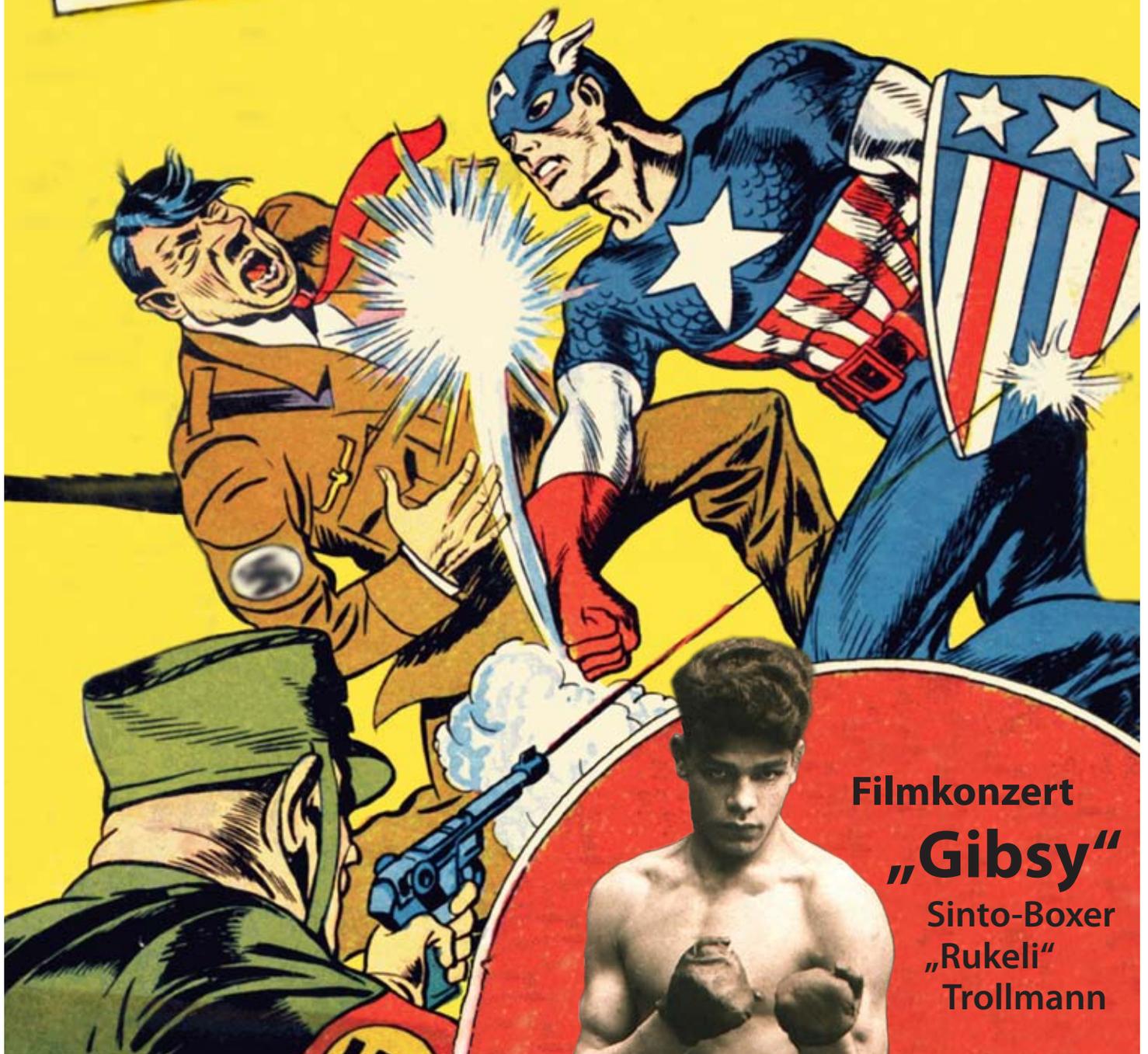
17. – 31. März 2019

Di. 18 – 20 Uhr und So. 15 – 18 Uhr

+ nach Absprache

Anna-Schwarz RomnoKher

Stedinger Straße 45a, OL



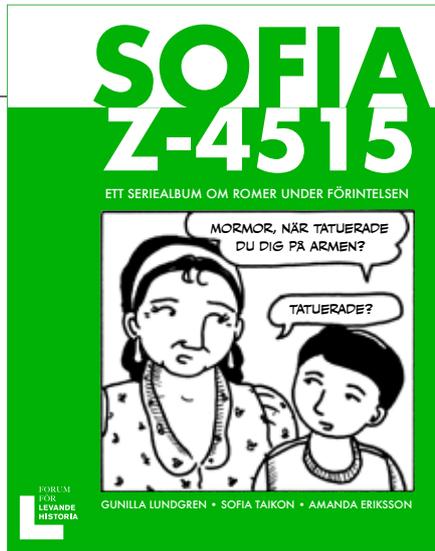
Filmkonzert  
**„Gibsy“**  
Sinto-Boxer  
„Rukeli“  
Trollmann

**Gegen Diskriminierung und Antiziganismus**



Für die Vorbereitung zur Veranstaltung über Frau Katarina Taikon, die wir im Herbst 2016 im Rahmen der Oldenburger Kinderbuchmesse veranstalteten, tauchte das erste mal der Comic in Zusammenhang mit einer Bürgerrechtsbewegung auf. Die schwedische Romaaktivistin Katarina Taikon und ihre Mitstreiter nutzten nach (teilweise) erfolgreichen Kämpfen für Wohnung und Bildung auch die Medien zur weiteren Auseinandersetzung über die Diskriminierung von Roma. Sie schrieb Kinder- und Jugendbücher über die (biographischen) Titelheldin Katitzi. Ihr Freund Björn Hedlund illustrierte diese und sie gaben 1975 und 76 insgesamt 8 Comics und 1979 drei Comicbücher heraus.

Die Buchreihe, bzw. die Comics »Katitzi« waren auch ein wichtiges Beispiel für die neue Art der realistischen Kinder- und Jugendliteratur in den 1970er Jahren und hatte eine weibliche Hauptfigur, was nicht selbstverständlich war. Wie viel kann ein Comic (Bildergeschichte) zur Toleranzbildung beitragen und wie können sie heute vor rassistischen Gedankengut schützen? Diese Frage führte uns auch zu den Vorbereitungen unser neuen Ausstellung über Comics, wobei wir lernen mussten, das Comics relativ wenig mit Kinderliteratur zutun hat, viel dafür aber mit früher Zensur. Die erzwungene Zensur wurde unter dem Namen „Schutz der Kinder“ erteilt, so dass viele „harmlose“ Kindercomics, z.B. von Walt Disney, das Image des Comics ausmach(t)en.

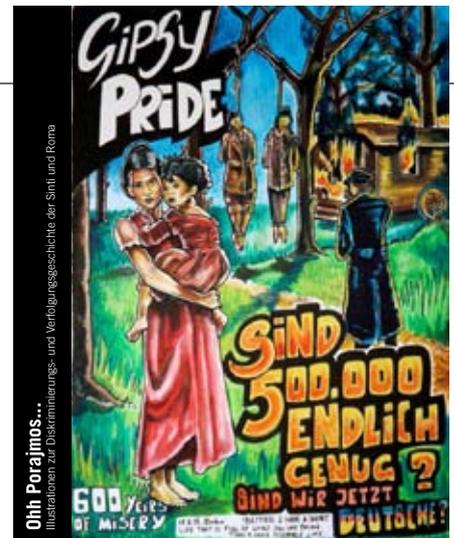


Zur Ausstellung

**Sofia Z-4515** war der erste Comic über den Holocaust, oder Porajmos (deutsch: „das Verschlingen“). den wir im Zusammenhang mit Katarina Taikon fanden. Aus dem Vorwort der in schwedisch und englisch und demnächst auf deutsch erhältlichen Broschüre:

Sofia Taikon war erst acht Jahre alt, als sie in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau gebracht wurde. Die Nummer Z-4515 war auf ihren linken Arm tätowiert. Für Sofia war während des Krieges sehr schrecklich, als der Krieg endete, kam sie mit dem Roten Kreuz nach Schweden, als sie vierzehn Jahre alt war. Sofia Taikon brauchte drei Jahre um ihr Leben der Autorin Gunilla Lundgren zu erzählen. Sie wollte nicht an alles erinnert werden, was sie gesehen und durchgemacht hat. „Wir werden dir nicht alles sagen, damit die Kinder nicht traurig werden“, sagt sie. - Warum können Menschen nicht protestieren, wenn andere grausam sind? fragt Sofia. Sie will erinnern an die hilfreichen Menschen, den polnischen Mann in Auschwitz, der mit einem sauberen Tuch ihre verletzten Beine verband, die deutsche Frau in Ravensbrück, die ihr Brot mit ihr geteilt hat, das jüdische Mädchen, die ihre Schwester worden war, die schwedische Familie in Jönköping, die sie in ihrem Haus empfing.

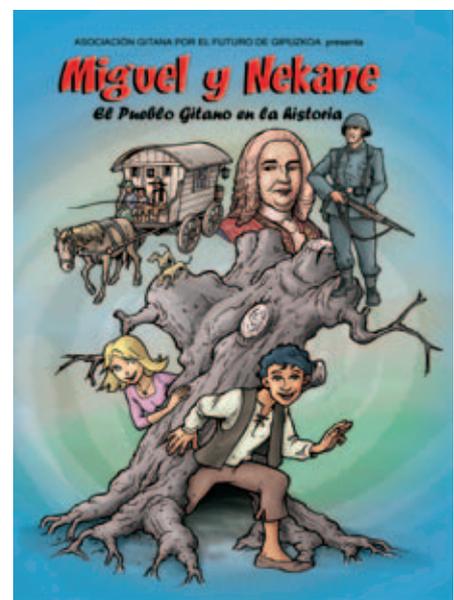
**Freundeskreis für Sinti und Roma in Oldenburg e.V. in Zusammenarbeit mit Anna-SchwarzRomnoKher Oldenburg e.V.**



**Ohh Porajmos...** Illustrationen zur Diskriminierungs- und Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma, herausgegeben vom Landesverein der Sinti in Hamburg war der zweite Comic oder besser Bildergeschichte, (im Internet zum Download). 32 Seiten mit Bildern und Texten über Robert Ritter und Eva Justin, Heydrich und Himmler, Mengele und Verschuer, Hans Globke auf der einen Seite – Schutka Weinrich, Joshi und Maria, Johnny Bamberger, Karl Höllenreiner und Ernst Mettbach, Sinto-Boxer Johnny Bamber und Rukeli Trollmann, Otto Pankok auf der anderen Seite geben ein eindrückliches Bild der Diskriminierungs- und Verfolgungsgeschichte der Sinti.

## Miguel + Nekane

Die Gitanas in der Geschichte, eine basckisch-spanische zweisprachige Ausgabe, herausgegeben von AGIFUGI, Gitana Verein



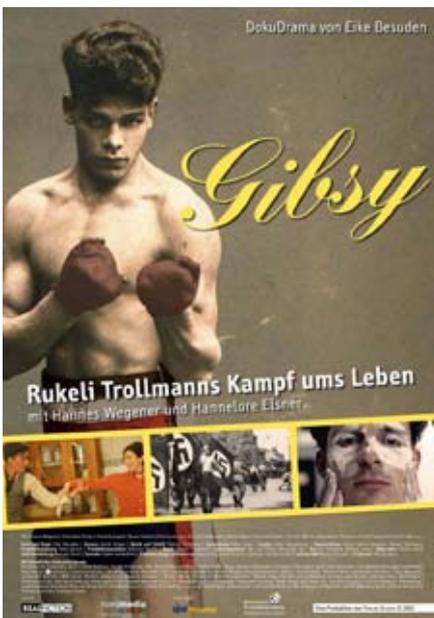


## Filmkonzert

# Gibsy

Sinto-Boxer „Rukeli“ Trollmann

Foto: Privateigentum Manuel Trollmann



## Gibsy

Regie und Produzent: Eike Besuden  
mit Hannes Wegener und Hannelore Elsner,  
BRD 2013, 90 min

1933 gewann der Boxer und Sinto Johann Rukeli Trollmann gegen Adolf Witt im Halbschwergewicht und wurde Deutscher Meister. Seine herausragende Schnelligkeit und der furiose Sieg machten ihn in ganz Deutschland populär. Kurze Zeit später hat die Nazi-durchsetzte Jury ihm den Titel mit einer fadenscheinigen Begründung wieder aberkannt.

Im Zweiten Weltkrieg war sein trauriges Schicksal besiegelt, als er 1942 ins KZ Neuengamme deportiert wurde. Aufgrund seiner Bekanntheit als Box-Star wurde er immer wieder von SS-Funktionären zu Boxkämpfen herausgefordert und im Zuge dessen von einem Kapo totgeschlagen.

## FILMKONZERT

Sonntag 17. März 2019,  
ab 18 Uhr

Film „Gibsy“

(ab ca 19 Uhr mit Pause)

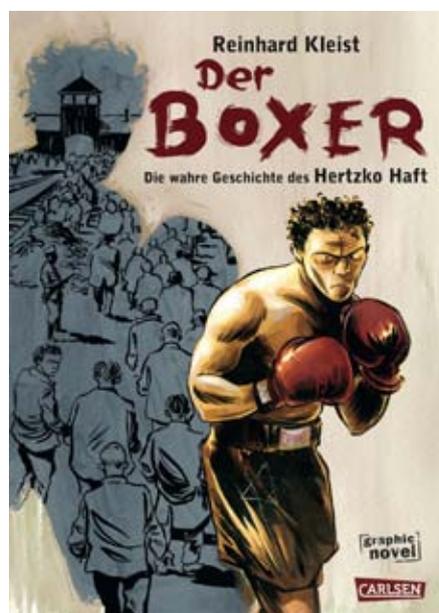
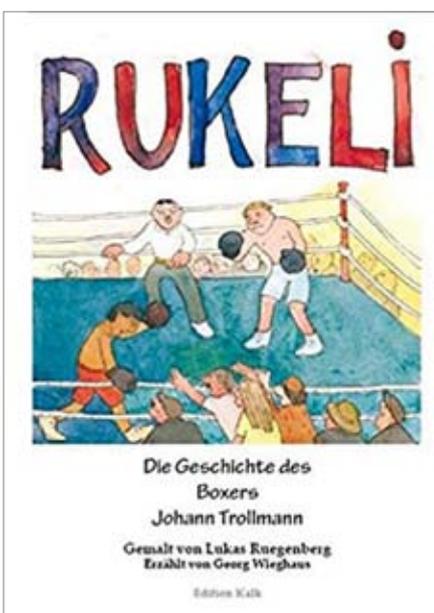
Sinti-Swing Oldenburg  
und

Comic-Ausstellungs-  
eröffnung

Anna-Schwarz Romnokher  
Stedinger Straße 45a, OL

## RUKELI

Bilderbuch über die Geschichte des Boxers Johann Trollmann, herausgegeben vom Verein Rukeli Trollmann e.V.



## Der Boxer

Die wahre Geschichte des Hertzko Haft, eins der bisher einzigen aktuellen deutschen Beiträge zur comickulturellen Erinnerungsarbeit sind Reinhard Kleists „Der Boxer“ von 2012, eine biografische Annäherung an den polnisch-jüdischen Boxer Hertzko Haft, der in Auschwitz zur Unterhaltung der SS-Männer gegen andere Häftlinge um Leben und Tod kämpfen musste. Andere Beiträge zu den jüdischen Boxern mit ähnlichem Schicksal haben wir als Filme: „Der Boxer und der Tod, 1963, „Der Boxer von Auschwitz“ - Victor „Young“ Perez und „Triumph des Geistes“ über den griechischen Olympia-Boxer Salamo Arouch.



## AUSSTELLUNG

17. – 31. März 2019

Di. 18 – 20 Uhr

und So. 15 – 18 Uhr

+ nach Absprache

Anna-Schwarz Romnokher

Stedinger Straße 45a, OL

# „Comics“ oder besser „Graphic Novels“

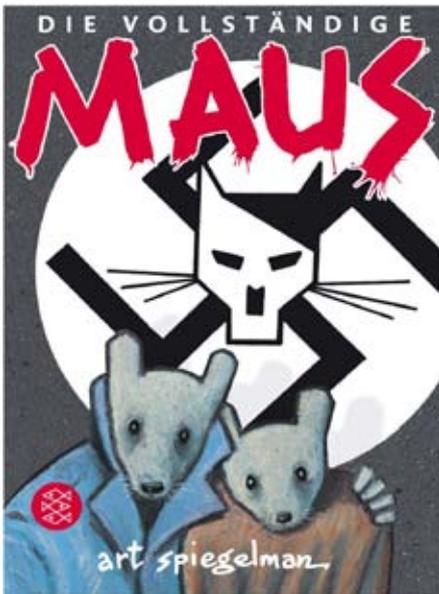
Noch liegen sie übereinandergestapelt als 60 cm hoher Stapel, viele sind nur noch im Antiquariat zu erhalten, sind meist dünn, manchmal aber auch dick und immer voller Bilder:

Hier im Newess haben wir versucht, wie in einem Ausstellungskatalog einige Informationen zu den etwa 45 Graphic Novels zu schreiben. Ein Versuch deshalb, weil alle Bücher gründlich zu lesen und zu verstehen ging nicht. Wir haben mit Hilfe von dem Buch „Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus in Comics“, herausgegeben von Ralf Palandt, die Auswahl getroffen, und den Katalog über die Ausstellung im Jüdischen Museum Berlin: „Helden, Freaks und Superrabbis, Die Jüdische Farbe des Comics“ von 2010 als Anregung genommen.

Zu dem Film „Gibby“ über die Geschichte von Johann Rukeli Trollmann gibt es auch Comics: einen sogar von einem Sinti-Verein aus Hannover. Überhaupt waren im Internet doch Sachen zu finden, die von den Vereinen selbst herausgegeben wurden (Ohh Porajmos... Illustrationen zur Diskriminierungs- und Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma, herausgegeben vom Landesverein der Sinti in Hamburg) oder Miguel + Nekane – Die Gitanas in der Geschichte aus dem Baskenland. Sofia Z 4515 wird gerade übersetzt und soll demnächst in deutscher Sprache herauskommen. Und wir haben schliesslich Bücher dazu genommen, die von Zeichner\*innen erstellt wurden, die damit Bürgerrechte einforderten und Diskriminierung und Rassismus kennzeichneten und bekämpften.

Bitte beachten:

In der Ausstellung sind überwiegend Bücher und Hefte, die nur für Jugendliche und Erwachsene geeignet sind.



# Der Holocaust im Comic

Autor: Martin Frenzel

Als der erste Teil von „Maus – Die Geschichte eines Überlebenden“ des US-amerikanischen Comickünstlers Art Spiegelman 1989 in Deutschland erschien, begegneten viele diesem „Holocaustcomic“ mit Vorurteilen und Ressentiments. Die Debatte drehte sich um die Frage: Darf man den Holocaust im Comic darstellen? Dies sei nicht möglich, reiche nicht an den realen Schrecken des Holocaust heran und sei somit notwendigerweise stets verharmlosend und trivialisierend, so lautete der zentrale Vorwurf. Insbesondere Spiegelmans Darstellung der Jüdinnen und Juden als Mäuse und der Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten als Katzen stieß zunächst auf Unverständnis: „Der Spiegel“ etikettierte „Maus“ abwertend als „Holocaust-Cartoon“; die „Süddeutsche Zeitung“ attestierte dem Autor, er habe seine „verfolgten Nager“ mit „liebenswertesten At-

tributen“ versehen und „auch sonst“ die Rollen „klar verteilt“; die Zeitschrift „Tempo“ schlug gar vor, Spiegelman möge doch künftig die Juden als Hündchen abbilden und seinen Comic „Wauwuschwitz“ nennen; die „Frankfurter Rundschau“ wählte nichts weniger als den „Zerfall des Comic-Romans“. Doch handelt es sich bei den Tiermasken um einen genialen, Distanz schaffenden Verfremdungseffekt, mithilfe dessen sich der Verfasser auf die Abgründe des Grauens zubewegt: „I need to show events and memory of the Holocaust without showing them. I want to show the masking of these events in their representation.“ Auf gleich mehreren Ebenen nutzt Spiegelman das Stilmittel der Katz-und-Maus-Fabel: Erstens greift er das uralte antisemitische Motiv der mäusefressenden Katzen auf; zweitens liefert er eine gekonnte Persiflage auf Disneys „Funny Animals“ und den Hanna-Barbera Cartoon „Tom und Jerry“; und drittens verspottet er die nationalsozialistische Rassenideologie, die Juden in Propagandafilmen als Ratten und Ungeziefer diffamierte. Mittlerweile genießt „Maus“, für das Spiegelman 1992 mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet wurde, auch in Deutschland die Anerkennung des Feuilletons, wobei mitunter gar eine

Tendenz zur Überhöhung festzustellen ist: Als die deutsche Übersetzung von Pascal Croci Dokumentarcomic für Jugendliche „Auschwitz“ 2005 erschien, nachdem er in Frankreich hervorragend besprochen und von der Nationalversammlung mit dem „Prix Jeunesse“ ausgezeichnet worden war, wurde er hierzulande mit dem Odium des angeblich illegitimen Holocaustcomics belegt. Croci, dessen Werk auf Recherchegesprächen mit Auschwitzüberlebenden basiert, wurde verübelt, dass er nicht in Spiegelman'scher Manier den Kunstgriff eines Distanzierungs- und Verfremdungseffektes anwendete, sondern eine drastische, unter die Haut gehende realistische Nahaufnahme wagte. Gleichzeitig sahen die Kritikerinnen und Kritiker darin die Gefahr einer suggestiven Ästhetisierung des Holocaust.

## Holocaustcomics als Teil der Erinnerungskultur

Ob Verharmlosung und Trivialisierung durch Fiktionalisierung, Ästhetisierung des Grauens der Shoah oder das Bedienen heroisierender beziehungsweise dämonisierender Klischees – die Vorbehalte gegen Holocaustcomics reichen weit, wobei so manche Kritik epistemologisch fragwürdig erscheint, da sie Comics unterschwellig weiterhin mit der Elle der Kinder- und Jugendliteratur misst. Selbstredend stößt jede Form der künstlerisch-literarischen Auseinandersetzung mit dem Völkermord an Europas Juden irgendwann an ihre Grenzen. Doch das gilt eben nicht nur für die Bildgeschichte, sondern auch für den Film, das Theater, den Roman oder gar die Autobiografie. Wohl überall gilt die salvatorische Klausel: Es kann nur um Annäherung gehen an das, was „wirklich“ gewesen ist. Bei Holocaustcomics gilt es, die facettenreichen Möglichkeiten des grafi-



„Mickey au camps de Gurs“ 1942

schen Erzählens im Blick zu behalten und im Einzelfall die grafische, narrative und inszenatorische Dimension zu betrachten und zu beurteilen, ob diese auch in Anbetracht der jeweiligen Zielgruppe dem Sujet der Shoah angemessen ist. Auch dem Holocaustcomic ist der subjektiv-künstlerische Spielraum zuzubilligen, den andere kulturelle Medien wie etwa das Theater für sich in Anspruch nehmen. Die Erinnerung in kulturellen Medien – und damit auch in Comics – „wählt aus und ergänzt, sie erfindet und deutet, verharmlost, dämonisiert und verklärt, mit einem Wort: Sie verändert die Vergangenheit im Prozess ihrer Vergegenwärtigung“.

Das Genre des Holocaustcomics kann einen Beitrag zur historischen und gesellschaftspolitischen Erinnerungsarbeit leisten. Die spezifischen, mehrdimensionalen Möglichkeiten der Bildgeschichte nutzend, ist der Comic durch die ihm eigene Erzählstrategie der Gleichzeitigkeit in der Lage, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nach Belieben zu vereinen und dadurch eine besondere Perspektive zu bieten. Raum und Zeit sind für die Gattung des grafischen Erzählens jederzeit überwindbare Hürden – wie gerade „Maus“ belegt, wo der Autor häufig zwischen der Vergangenheit (den Erzählungen des Vaters über seine Erlebnisse während der Shoah) und der Gegenwart (dem Vater-Sohn-Konflikt) hin und her wechselt – und sich mit der Verarbeitung der Zweifel an seinem Projekt zugleich Metafragen gestattet, die in die Zukunft reichen.

„In einer Geschichte, die das Unfassbare chronologisch und schlüssig darzustellen versucht, beharrt das Nebeneinanderstellen von Vergangenheit und Gegenwart darauf, dass beides stets vorhanden ist – man verdrängt das andere nicht, wie es im Film geschieht.“ Schon der Kritiker Georg Seeßlen stellte fest, „Maus“ komme dem Geschehen Auschwitz in seinen ironischen Brechungen und zögerlichen Bewegungen so nah, „dass nicht einmal der Ausweg in die bloße Betroffenheit bleibt“. Häufig weisen Holocaustcomics biografische oder autobiografische Bezüge auf und sind damit nicht rein fiktional. Auch hier ist „Maus“ ein gutes Beispiel für das Vermögen des Holocaustcomics, die angesichts der immer weniger werdenden Zeitzeuginnen und -zeugen eminent wichtige Rekonstruktion von Erinnerung

mit ihrer Reflexion zu verbinden. Doch gibt es auch völlig fiktive Holocaustcomics. Mal wird die Perspektive der Opfer eingenommen, mal jene der Täterinnen und Täter – oder es wird eine komplexe synthetische Wechselwirkung erzeugt, die Opfer, Täter, Mitläuferinnen und Mitläufer sowie Zuschauerinnen und Zuschauer gleichermaßen in den Blick nimmt.

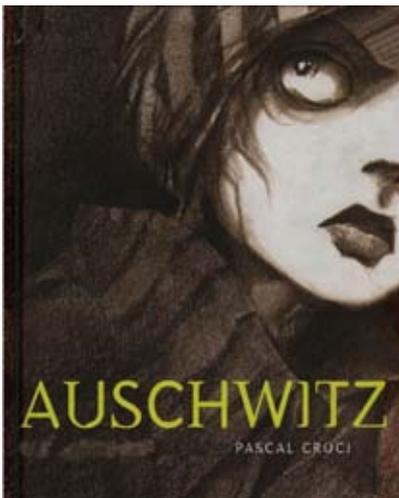
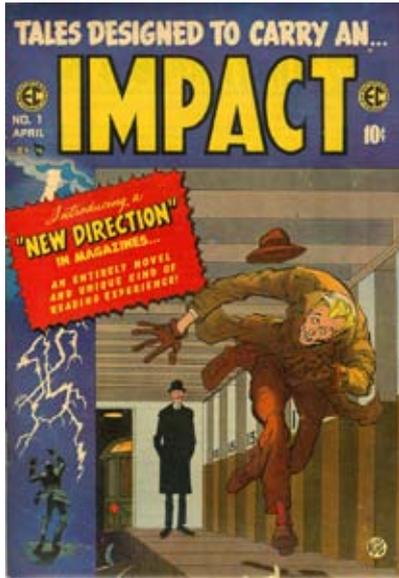
## Über „Maus“ hinaus

Gerade in den vergangenen zehn Jahren sind auch hierzulande viele neuere Arbeiten erschienen, die belegen, dass es sich lohnt, über „Maus“ hinaus zu denken, ohne dabei die Bedeutung des Spiegelmannschen Epos zu mindern. Doch reichen die Anfänge des Holocaustcomics weiter zurück als „Maus“. Eine Bestandsaufnahme im internationalen Vergleich zeigt, dass es nicht nur in der Gegenwart eine Fülle anderer, qualitativ anspruchsvoller Holocaustcomics gibt, sondern auch in historischer Perspektive von einer langen Tradition dieses Genres gesprochen werden kann.

Die Anfänge des Holocaustcomics sind in etwa zeitgleich mit dem Beginn der Vernichtung von Europas Juden zu verorten: Horst Rosenthal (1913–1942) schuf seine Comickurzgeschichte „*Mickey au camps de Gurs*“ 1942, im Jahr der Wannseekonferenz, als er selbst Gefangener des gleichnamigen französischen Durchgangslagers und der Willkür seiner Peiniger ausgesetzt war, ehe er nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurde. Dies ist der einzige bislang bekannte Holocaustcomic, der aus eigener Beobachtung heraus entstand.

Der vermutlich früheste längere Holocaustcomic ist Edmond-François Calvos (1892–1957) eleganter Tierfabel-Klassiker „*La Bête est morte*“ von 1944, dessen erster Band noch vor der Befreiung Frankreichs entstand und Hitler als bösen Wolf darstellt.

Erstmals wurden hier die Unmenschlichkeit der NS-Diktatur, Deportation und Massenmord in Wort und Bild ins Zentrum gerückt. Ein vergessener Altmeister des Holocaustcomics ist der legendäre Comickünstler des US-amerikanischen Verlags EC (Entertaining Comics) Bernard Krigstein (1919–1990), dessen Kurzgeschichte „*Master Race*“ über das Aufeinandertreffen eines ehemaligen KZ-Häftlings und des früheren



Lagerkommandanten in der New Yorker U-Bahn von 1955 noch heute sowohl grafisch als auch textlich zu den Perlen des Genres gehört. Ein Mann wird gejagt: Die Leserschaft wird Zeuge einer atemberaubend rasant inszenierten Verfolgungsjagd – und bleibt lange Zeit im Unklaren darüber, wer Täter und wer Opfer war.

Während Holocaustcomics aus deutscher Feder bisher weitgehend fehlen, erschien seitdem in Frankreich, Belgien, Skandinavien und den USA eine Vielzahl an Werken unterschiedlicher Prägung. Erwähnt seien hier nur empfehlenswerte jüngere Arbeiten.

Nach den Debatten der 1980er und frühen 1990er Jahre um „Maus“ sowie um Paul Gillons und Patrick Cothias Comicadaption des autobiografischen Romans „Schrei nach Leben“ (1988) von Martin Gray, der im Warschauer Getto spielt, lösten die beiden pädagogischen Ligne-claire-Arbeiten des niederländischen Comickünstlers Eric Heuvel, „Die Entdeckung“ (2004) und „Die Suche“ (2007), über eine fiktive jüdische Familie, die nach Auschwitz deportiert wird, eine erneute Legitimitätsdebatte in deutschen Medien aus. Trotz der Ausrichtung auf die Zielgruppe jüngerer Kinder lautete der Vorwurf, durch das Ausblenden etwa von Massakern werde einem Euphemismus Vorschub geleistet. Mittlerweile wird „Die Suche“ auch in Deutschland im Geschichtsunterricht eingesetzt.

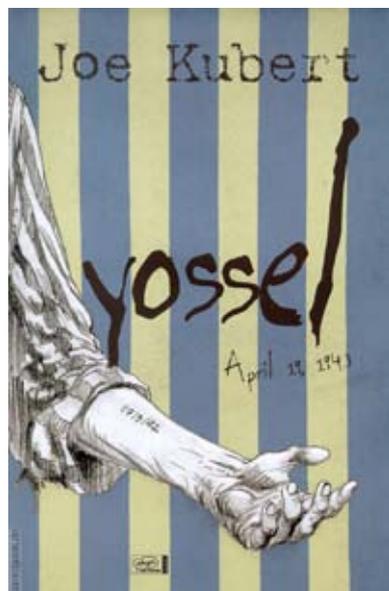
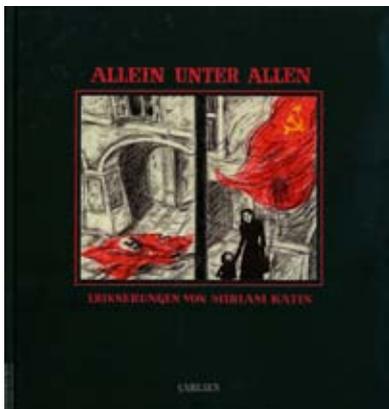
In etwa zeitgleich mit *Crocis* „Auschwitz“ erschien 2005 in Deutschland das skizzenhaft gezeichnete halbbiografische Holocaustmelodram „Yossel“ des US-Altmeisters Joe Kubert, in dem er das Schicksal seines Alter Egos, eines zeichnerisch begabten Jungen im Vernichtungslager, erzählt. Dabei geht er von der Frage aus, was gewesen wäre, wenn er selbst und seine jüdische Familie nicht lange vor Beginn des Zweiten Weltkrieges in die USA ausgewandert wären. Kritische Stimmen hielten Kuberts Grafik vor, sie stelle etwa KZ-Häftlinge realitätsfern im Stile erstaunlich muskulöser Superhelden dar. Die US-Amerikaner Ernie Colón und Sid Jacobson legten 2010 eine durch das Anne Frank Haus autorisierte neue Anne-Frank-Biografie für Jugendliche vor, der es am Beispiel des jüdischen Mädchens grafisch und narrativ ausgesprochen gut gelingt, politisch-historische Bildung in Comicform zu transportieren.

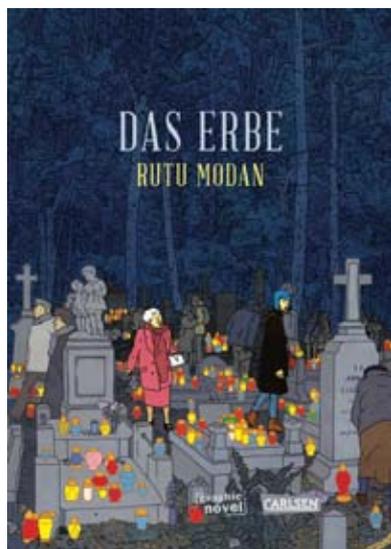
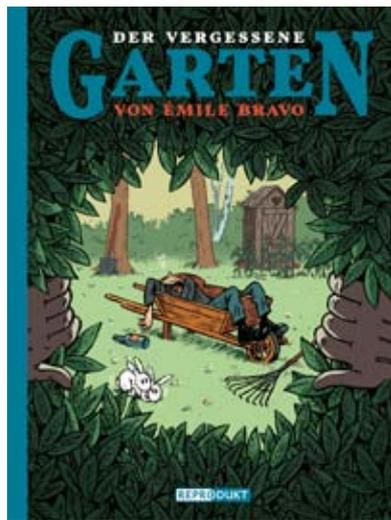
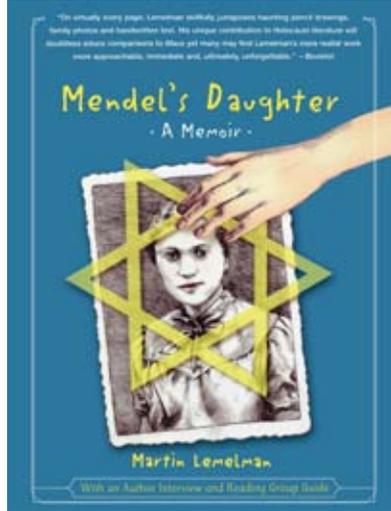
In der 2006 gestarteten französischen Holocaustcomicserie für Kinder und Jugendliche „L'Envolée Sauvage“ schildern Laurent Galandon und Arno Monin auf einfühlsame, wenn auch ungeschminkte Art die Geschichte des kleinen Simon in den Fängen der Holocaustmaschinerie.

Die US-Amerikanerin mit ungarischen Wurzeln Miriam Katin erzählt in „Allein unter allen“ von 2006 die Geschichte ihrer von einem deutschen Wehrmachtsoffizier sexuell missbrauchten Mutter. Auch der US-amerikanische Kommunikationsprofessor Martin Lemelman rekonstruiert in „Mendel's Daughter“ von 2007 die Familiengeschichte seiner Mutter im besetzten Polen in eindringlichen, skizzenhaften Schwarzweißbildern.

Ein besonders erschütterndes Beispiel für eine biografische Aufarbeitung ist die 2008 erschienene Kurzgeschichte der drei US-Comicstars Neal Adams (Bleistiftzeichnungen), Joe Kubert (Tuschezeichnungen) und Stan Lee (Einleitung) mit dem Text des Direktors des David S. Wyman Institute for Holocaust Studies, Rafael Medoff, über das Leben der Zeichnerin und Holocaustüberlebenden Dina Gottliebová Babbitt. Aufgrund ihres zeichnerischen Talents wird die junge Frau in Auschwitz vom berüchtigten KZ-Arzt Josef Mengele auserkoren, Portraits von den Opfern seiner Experimente zu zeichnen.

Die beiden 2008 erschienenen Comicanthologien „Paroles d'Etoiles“ und „Les Enfants Sauvés“ widmen sich Kinderschicksalen im Holocaust. Catel, Emmanuelle Polack und Claire Bouilhac setzten 2009 mit „Capitaine Beaux-Arts“ der Widerstandskämpferin und Retterin französischer Kunstwerke aus den Pariser Museen, Rose Valland, ein beachtliches Comicedenkmahl. Ein erzählerisch dichter, im Semi-funny-Zeichenstil gehaltener Wurf gelang dem finnisch-norwegischen Comiczeichner *Mikael Holmberg 2010 mit* „26. November“: In vier Episoden über den norwegischen Holocaust schildert der Autor die Erlebnisse von Überlebenden. Ein bemerkenswertes, leider noch nicht auf Deutsch vorliegendes Werk ist das 2012 in Frankreich erschienene „Crimes de Papier. Retour sur l'affaire Papon“ von Johanna Sebliens und Jean Baptiste Bertholom, das die Verbrechen des französischen Organisators der Deportationen und späteren Ministers





unter Charles de Gaulle, Maurice Papon, in Form eines schwarzweißen Spiels mit Licht und Schatten in den Blick nimmt.

Die israelische Comiczeichnerin und Ligne-claire-Virtuosin Rutu Modan griff 2013 mit „Das Erbe“ den von Art Spiegelman in „Maus“ angelegten Faden des Traumas der zweiten und dritten Generation wieder auf, ebenso wie Michel Kichka jüngst mit „Zweite Generation. Was ich meinem Vater nie gesagt habe“. Beide Autoren verstehen sich gekonnt auf das Mehrebenenpiel zwischen gestern, heute und morgen. In Modans autobiografisch inspirierter, bisweilen ironischer Comicnovelle kehrt eine resolute alte Dame und Holocaustüberlebende zu ihren Wurzeln in Polen zurück, begleitet von ihrer Enkelin. Der 1954 in Belgien geborene und 1974 nach Israel ausgewanderte Kichka setzt sich mit dem Trauma der Familie auseinander – sein Vater Henri war selbst in Auschwitz und verlor die gesamte Familie.

Mit „Der vergessene Garten“ sind 2014 nun auch die kurzen Episoden für Erwachsene des vielfach preisgekrönten französischen Kindercomic-Künstlers Émile Bravo erstmals auf Deutsch erschienen: In einer dieser wortlosen Pantomime-Bildgeschichten geht es um das tiefe, lange nachwirkende Trauma der Shoah. Bravo erlaubt sich eine Referenz an Krigsteins „Master Race“: Ein Holocaustüberlebender mit gelbem Stern und in KZ-Häftlingskleidung trifft im Juni 1945 im Nachkriegs-Paris ein. Sichtlich vom Grauen traumatisiert, kann der völlig ausgemergelte, ins Leere starrende Heimkehrer nichts mit dem Ratschlag eines anderen Metrofahrgasts im Pariser Untergrund anfangen, den Stern doch einfach in die Mülltonne der Geschichte zu werfen. Am Ende der Kurzgeschichte rast die Metro in einen dunklen Tunnel ohne Licht und ohne Hoffnung.

Die zwei bisher einzigen aktuellen deutschen Beiträge zur comickulturellen Erinnerungsarbeit sind Reinhard Kleists „Der Boxer“ von 2012, eine biografische Annäherung an den polnisch-jüdischen Boxer Hertzko Haft, der in Auschwitz zur Unterhaltung der SS-Männer gegen andere Häftlinge um Leben und Tod kämpfen musste, sowie Volker Reiches autobiografische Graphic Novel „Kiesgrubennacht“ von 2013. Reiche, Jahrgang 1944, arbeitet die eigenen Erinnerungen an die unver-

söhnte Kindheit und den ewig gestrigen, braun gesinnten Vater auf und nähert sich dabei dem Schrecken des Holocausts und der NS-Verbrechen aus metaphorischer Kinderperspektive – beispielsweise als der kleine Volker in einer Szene mit seinem großen Bruder „Experimente“ an Schnecken macht und diese versehentlich im Feuer „schmelzen“.

Eine grafisch und erzählerisch gesehene kleine Perle des Genres haben 2012 Loïc Dauvillier, Marc Lizano und Greg Salsedo geschaffen: „Das versteckte Kind“ ist eine sensible Geschichte in scheinbar naivem Zeichenstrich, die aus kindlicher Sicht und für Kinder die Erzählung der Großmutter Dounia für ihre Enkelin Elsa über ihre Erlebnisse während des Holocausts in Bilder fasst. Ihren Vater sieht die kleine Dounia nie wieder, ihre Mutter kommt ausgemergelt aus dem KZ zurück. Zu den starken Szenen dieses Kindercomics gehört die symbolträchtige Sequenz, in der Dounias gelber Stern im Kaminfeuer landet.

## Fazit

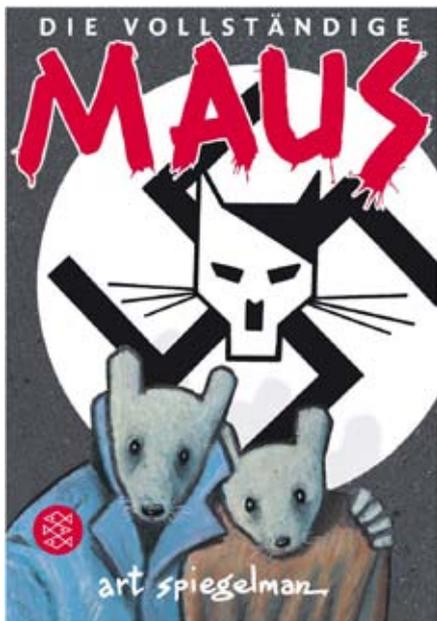
Art Spiegelmans „Maus“ ist also beileibe nicht der einzige Holocaustcomic und auch nicht der erste, geschweige denn der letzte. Den Holocaustcomic gibt es nicht, dafür aber viele verschiedene und facettenreiche Werke vom Lerncomic für Kinder bis hin zum komplexen Mehrebenencomic für Erwachsene. Gerade diese Vielfalt des Genres erfordert eine dem einzelnen Werk angemessene Analyse und Einordnung – je nach grafisch-literarischer Form, Inhalt, Stil, Inszenierung und Zielgruppe.

Holocaustcomics stellen einen wichtigen Bestandteil moderner Erinnerungsarbeit und Medienpädagogik dar: Gerade für Kinder und Jugendliche eignen sie sich als Zugang zum Thema der Shoah. Insbesondere biografische Holocaustcomics vermögen Saul Friedländers Credo „Gebt der Erinnerung einen Namen“ zu verwirklichen. Daher wäre es wünschenswert, dass Schulen, Bibliotheken, Hochschulen sowie die Erwachsenenbildung mehr Mut aufbringen, neue Wege zu gehen und Holocaustcomics dort vermehrt zum Einsatz kommen.

*Creative Commons License Dieser Text ist unter der Creative Commons Lizenz veröffentlicht. by-nc-nd/3.0/ Autor: Martin Frenzel für Aus Politik und Zeitgeschichte/bpb.de*

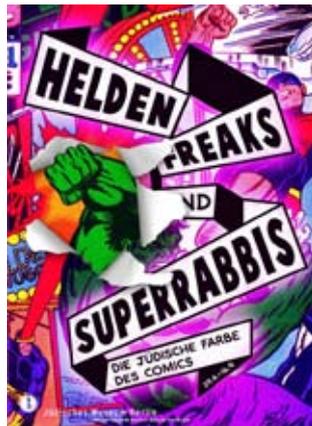


Sehr wichtig ist der Katalog über die Ausstellung im Jüdischen Museum Berlin: „Helden, Freaks und Superrabbis, Die Jüdische Farbe des Comics“ von 2010. Es ist leider vergriffen und wir haben es gerade noch im Antiquariat bekommen



**Art Spiegelman** ist 1948 in Stockholm geboren. In seiner frühen Kindheit emigrierte er mit seinen Eltern, beide Überlebende der Shoah, in die Vereinigten Staaten von Amerika. Art Spiegelman arbeitet, neben seiner Tätigkeit als Comic-Zeichner, als Illustrator für diverse Magazine, gibt zusammen mit seiner Frau Francoise Mouly das avantgardistische Comic-Magazin »Raw« heraus, lehrt an der New York School of Visual Arts und ist als künstlerischer Berater mehrerer Firmen tätig. Spiegelman lebt in New York mit seiner Frau und seinen zwei Kindern.

Als eines der ersten Bücher haben wir das im Archiv der Jugendkulturen e.V. erscheinende Buch „Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus in Comics“, herausgegeben von Ralf Palandt gekauft. Der Titel ist etwas irreführend, denn viele Artikel beschreiben die Geschichte gegen den Rechtsextremismus..., Comics im Faschismus, über rassistische und antisemitische Stereotype, über den Gebrauch von NS- und Holocaust-Comics im Schulunterricht und vieles andere.



In »MetaMaus« lüftet Spiegelman den Vorhang und gewährt detailliert Einblick in seine Kunst: Er gibt die aufwühlenden Gespräche mit seinem Vater wieder, dem Helden des Buches. In den vielen Skizzen und Entwürfen können wir die Entstehung des berühmten Comic-Strips nachverfolgen, der zum Weltbestseller wurde. Ein vielschichtiger Material- und Interviewband, der keine Frage offen lässt – Für die begleitenden DVD öffnete Spiegelman sein Archiv: Wir finden die vollständige Maus mit allen Skizzen und Entwürfen in Farbe.



aus:

## Holocaust im Comic - Tabubruch oder Chance?

... Nahezu alle beteiligten Lehrerinnen und Lehrer beschäftigten sich in ihrem Unterricht auch mit Täterschaft. Im Gegensatz zur Auseinandersetzung mit den Opfern national-sozialistischer Verfolgung erwies sich dies als ausgesprochen schwierig. Lehrkräfte wie Jugendliche zeigten sich oft sehr verunsichert. Möglicherweise liegt das daran, dass in Deutschland sowohl Lehrer/-innen als auch Schüler/-innen bei der Beurteilung von NS-Tätern in eine prekäre Situation geraten, weil sie wissen oder vermuten, dass Mitglieder der eigenen Familie dazu zu zählen sind. Dazu passt, dass der Holocaust in manchen Unterrichtsgesprächen unerklärbar erschien, so dass keine Auseinandersetzung mit seinen Ursachen statt fand. Zudem fiel das hohe Maß an Verständnis auf, dass die Schülerinnen und Schülern den Zuschauern entgegenbrachten. Gleichzeitig beurteilten viele das Verhalten der Helfer zwar als positiv, schränkten jedoch ein, dass aufgrund der drohenden Bestrafung von niemandem erwartet werden konnte, zu helfen.

Die Frage nach Darstellung, Darstellbarkeit und Perspektivität lässt sich mit der Graphic Novel anschaulich bearbeiten. Die Kritik einiger Jugendlicher an der Darstellung von Auschwitz kann dabei als Ausgangspunkt dienen. So sagte ein Schüler: »... der Comic ist eigentlich viel zu »brav« dargestellt, sie sollten dann schlimmere Bilder verwenden, wie es auch wirklich war.« Die Forderung nach drastischen, möglichst schreckensvollen Darstellungen und nach »Authentizität« wird immer wieder gestellt. Sie kann aus pädagogischer Perspektive durchaus problematisiert werden. Als Kritik von Schülerinnen und Schülern kann sie als Anregung zur vertieften Auseinandersetzung mit Darstellungsformen und Darstellbarkeit genutzt werden.



**Dina  
Gottliebowa  
Babbitt**

Im Herbst 1943 wurde die 21-jährige Prager Jüdin Dina Gottliebowa gemeinsam mit ihrer Mutter nach Auschwitz deportiert. Dort fiel sie Mengele auf. Sie hatte in einer der Kinderbaracken, in der die Nazis jene Kinder einpferchten, die sie als „nicht arbeitsfähig“ einstufen, mit geschmuggelten Farben heimlich ein Bild von Schneewittchen und den sieben Zwergen gemalt - basierend auf Disneys Zeichentrick-Film.

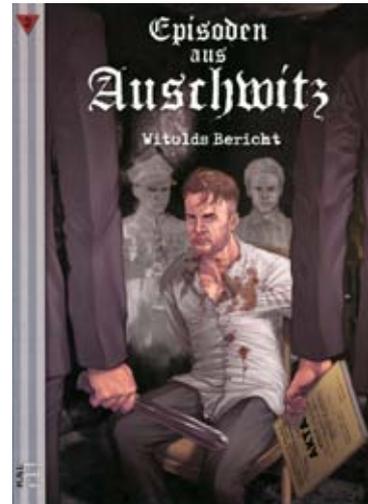
Mengele suchte nach einer Künstlerin für Porträts seiner Opfer. Schwarz-weiße Fotos waren ihm nicht realistisch genug. Unter der Bedingung, dass sie und ihre Mutter von der Vergasung ausgenommen würden, malte Dina Gottliebowa über ein Jahr lang - bis zu einem der berühmten Todesmärsche 1945. Sie malte Bilder von Mengeles grausamen Experimenten und Opfern sowie gelegentlich auch von Angehörigen der Lagerwachen. Nach der Befreiung durch die Sowjetarmee ging Gottliebowa in die USA und wurde Animatorin bei Warner Brothers.

Das „erste historische Comicbuch über Auschwitz“, in dem Geschichte in einer grafischen Form dargestellt wird. Jeder Comic basiert auf einem bestimmten Moment in der Geschichte von Auschwitz, der aus der Perspektive derer, die an diesen Ereignissen teilgenommen haben, sowie derjenigen, die sie miterlebt haben. In Zusammenarbeit mit dem Auschwitz-Birkenau-Landesmuseum in Oświęcim <http://episodesfromauschwitz.pl>



## Liebe im Schatten des Todes

ist eine Erzählung über zwei Häftlinge des KL Auschwitz - die Jüdin Mala Zimetbaum und den Polen Edward Galiński. Das Album erzählt von den Gefühlen, die die Beiden miteinander verbanden, von der misslungenen Flucht und ihrem tragischen Tod im Lager.



## Witolds Bericht

Witolds Bericht ist der Gestalt des polnischen Rittmeisters Witold Pilecki gewidmet, der... zum militärischen Widerstand gegen die deutschen Besatzer gehörte und als Freiwilliger ins KL Auschwitz ging. Nach dem Krieg wurde Pilecki von den kommunistischen Machthabern als Volksfeind verurteilt und in Warschau von der Staatssicherheit ermordet.



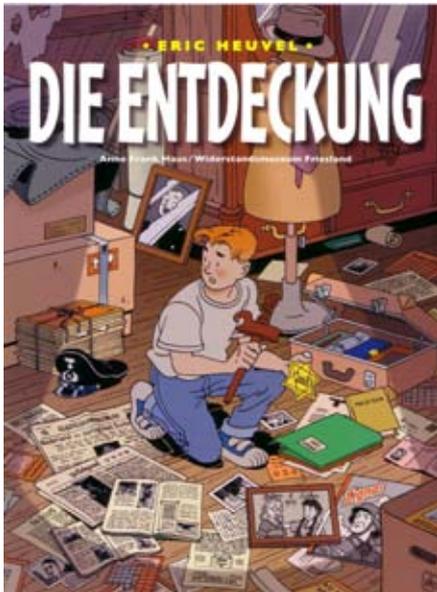
## Sofia Z-4515 Sofia Taikon

Das Buch erzählt die wahre Lebensgeschichte von Sofia Taikon, einer polnischen Roma-Frau, die Auschwitz überlebte, geschrieben und illustriert als Comic.

Anfangs zögert Sofia, ihre Geschichte zu erzählen, aber ihr Enkel ist beharrlich. Dann, im September 1939, marschieren die Nazis ein. Sofias Familie taucht unter, wird aber schließlich gefasst. Sie werden in ein Ghetto geschickt und dann weiter



nach Auschwitz-Birkenau. Die Familie wird getrennt und Sofia wird nach Ravensbrück gebracht. Während sie ihre Zeit in diesen Lagern erzählt, erinnert sich Sofia an viele verschiedene Menschen, von denen einige ihr auf kleine, aber bedeutungsvolle Weise geholfen haben. Sofia überlebte die Lager und erzählt von ihrer Zeit in Schweden, wo sie nach dem Krieg als Flüchtling aufgenommen wurde.



## Die Entdeckung

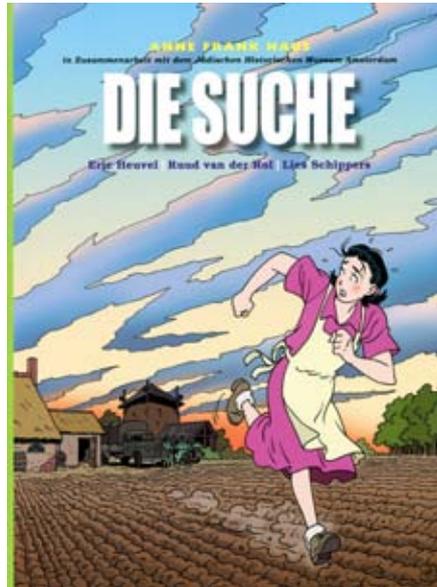
Eric Heuvel

Die Geschichte einer niederländischen Familie als Comic: Jeroen stößt auf dem Dachboden seiner Großmutter nach Tröfdeisachen für den Königinntag. Zwischen altem Gerümpel findet er Tagebücher seiner Großmutter mit eingeklebten Zeitungsausschnitten. Er erfährt, dass während des Zweiten Weltkrieges in seiner Familie Dinge passiert sind, über die nie geredet wurde. Als Jeroen danach am 4. Mai zur Gedenkfeier für die Kriegsoffer geht, macht er eine erschütternde Entdeckung ... Eine Veröffentlichung des Anne Frank Hauses, Amsterdam, und des Widerstandsmuseums Friesland. <https://www.annefrank.de>



## Das Tagebuch der Anne Frank:

Umgesetzt von Ari Folman und David Polonsky, 2017 und von Ernie Colon und Sid Jacobson 2010, interessant auch im Vergleich.

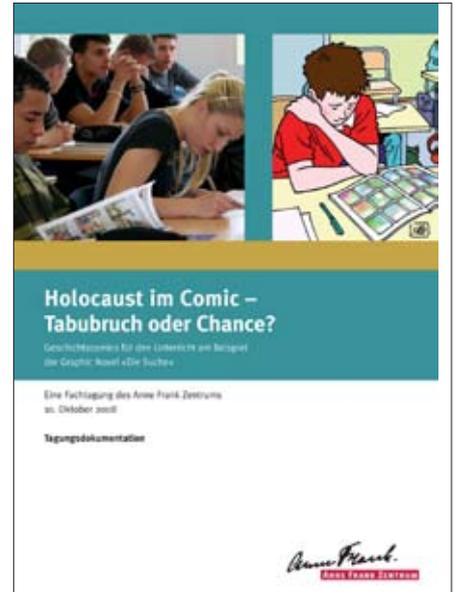
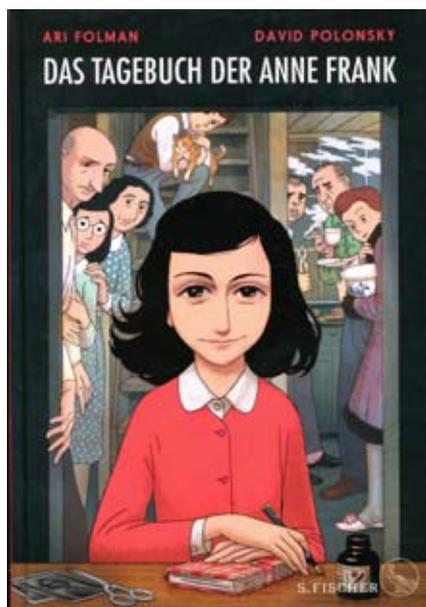


## Die Suche

Eric Heuvel, Ruua van der Rol, Lies Schippers

Ein lebensweltlicher Zugang zu historischem Antisemitismus und der nationalsozialistischen Judenverfolgung ist der Comic »Die Suche«, der zuerst 2007 in den Niederlanden erschien.

Eine fiktionale Familiengeschichte transportiert auf rund 60 Comicseiten Fakten und historische Zusammenhänge, sie bietet aber vor allem einen Blick auf Menschen in Entscheidungssituationen. Dieser didaktische Schwerpunkt wird durch begleitende Unterrichtsmaterialien vertieft, die das Anne Frank Zentrum in Zusammenarbeit mit dem Bildungshaus Schulbuchverlage Westermann Schroedel entwickelte.



## Zur Entstehungsgeschichte

»Die Suche« wurde über einen Zeitraum von drei Jahren in einem intensiven und diskussionsreichen Prozess entwickelt. Neben dem Autorenteam Ruud van der Rol und Lies Schippers und dem Zeichner Eric Heuvel waren weitere Expertinnen und Experten der historisch-politischen Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus daran beteiligt... Die niederländische Version des Comics entstand in Kooperation mit Jugendlichen und Lehrkräften und wurde darüber hinaus mit Schülerinnen und Schülern getestet. Inzwischen ist die Graphic Novel ins Englische, Deutsche, Polnische und Ungarische übersetzt worden.

Den Anstoß für die Entwicklung einer pädagogischen Graphic Novel zum Holocaust gaben die äußerst positiven Erfahrungen mit der Graphic Novel »Die Entdeckung«, die 2003 vom Anne Frank Haus herausgegeben wurde: Schülerinnen und Schüler waren begeistert und sehr interessiert. Beim Lesen in den Klassen herrschte eine beeindruckende Stille. Mit dem neuen und ungewohnten Medium Graphic Novel ließen sich mehr Jugendliche als bisher erreichen – vor allem auch Jugendliche, die sich zuvor wenig für Geschichte interessiert hatten, nicht gerne lange Texte lasen oder Konzentrationschwierigkeiten hatten...

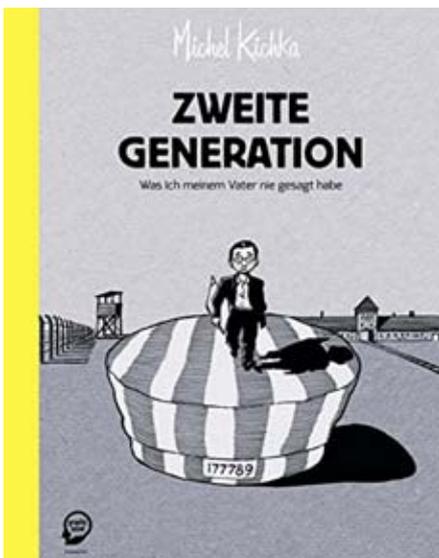
[https://www.annefrank.de/fileadmin/Redaktion/Themenfelder/Geschichte\\_vermitteln/Dokumente/Tagungsbroschue-re\\_web.pdf](https://www.annefrank.de/fileadmin/Redaktion/Themenfelder/Geschichte_vermitteln/Dokumente/Tagungsbroschue-re_web.pdf)



## 26. November

**Mikael Holmberg**

Am 26. November 1942 ging die norwegische Polizei zu einer größeren Aktion gegen norwegische Juden über. Hunderte von jüdischen Frauen und Kinder wurden verhaftet und zusammen mit den Männern, die einen Monat zuvor verhaftet worden waren, nach Auschwitz deportiert. Dieses Cartoon-Album handelt davon. Vier norwegische Juden berichten von dem, was sie als Kinder oder Jugendliche erlebt haben. Drei von ihnen konnten entkommen, einer überlebte zweieinhalb Jahre der Hölle in Auschwitz und Buchenwald.

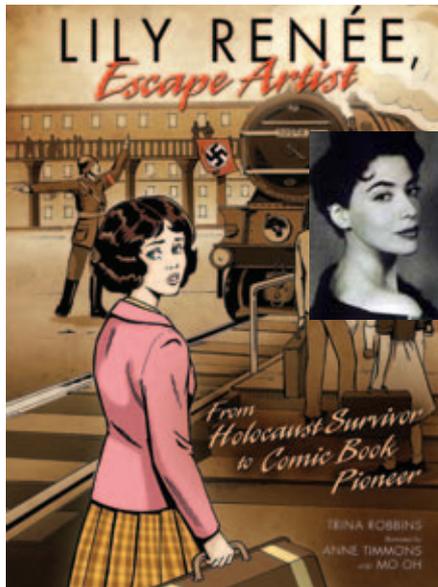


## Zweite Generation

**Michel Kichka**

**Was ich meinem Vater nie gesagt habe**

Der 1954 in Belgien geborene und 1974 nach Israel ausgewanderte Kichka setzt sich mit dem Trauma der Familie auseinander – sein Vater Henri war selbst in Auschwitz und verlor die gesamte Familie.

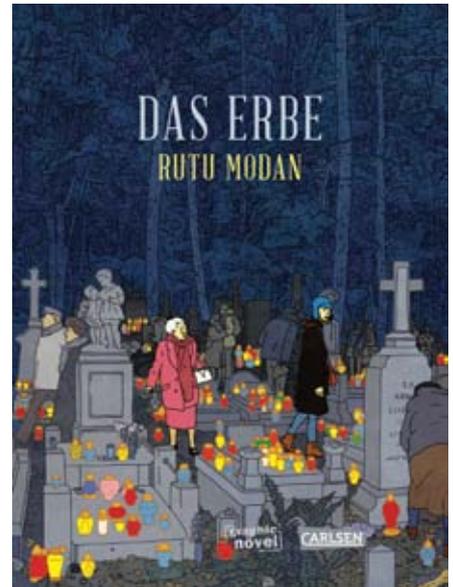
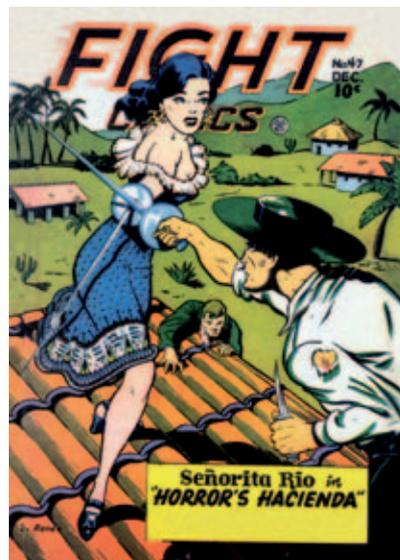


## Lily Renée

Willhelm Peters Phillips, wie L. Renée, Lily Renée oder Reney, geb. um 1925 in Wien, Österreich, ist eine österreichisch-amerikanische Künstlerin, Schriftstellerin und Dramatikerin. Sie floh aus dem von den Nazis besetzten Wien nach England und später nach New York, wo sie im Verlag „Fiction House“ Arbeit als Zeichnerin fand, unter anderem für den übernatürlichen Werwolfjäger, die mutige Aviatorin Jane Martin und die glamouröse Spionin Senorita Rio.

## Lily Renee's Flucht

Eine grafische Biografie von Phillips mit dem Titel Lily Renée, Escape Artist: Von Holocaust Survivor zu Comic Book Pioneer wurde von Graphic Universe im November 2011 veröffentlicht. Das Buch wurde von Robbins geschrieben und von Anne Timmons und Mo Oh illustriert. Es beschreibt die Flucht von Phillips vor den Nazis und ihren frühen Jahren im Fiction House.



## Das Erbe Rutu Modan

Die israelische Comiczeichnerin Rutu Modan griff 2013 mit „Das Erbe“ den von Art Spiegelman in „Maus“ angelegten Faden des Traumas der zweiten und dritten Generation wieder auf. In Modans autobiografisch inspirierter, Comicnovelle kehrt eine resolute alte Dame und Holocaustüberlebende zu ihren Wurzeln in Polen zurück, begleitet von ihrer Enkelin.



## Wer Wind sät

Eines Tages kamen die Roma in ein kleines Dorf im Norden Frankreichs, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts vom Bergbau lebte. Die schwere und gefährliche Arbeit im Bergwerk, der Wunsch, unter sich zu bleiben, und die geheimnisvollen Fremden bilden eine gefährliche Mischung, die leicht explodieren kann. Als die Bergleute sie wieder vertreiben wollen, stellt sich ein junger Mann auf die Seite der jungen Keshalya, einer jungen Roma. Es kommt zum Zusammenstoß...



## Zeichne, was Du siehst!

Am 10. Dezember 1941 wurde Helga Weissová, ein zwölfjähriges jüdisches Mädchen aus Prag, nach Theresienstadt deportiert. »Zeichne, was Du siehst!« hatte ihr Vater gesagt, nachdem sie ihm ein selbstgemaltes Bild in die Männerkaserne geschmuggelt hatte. Helga zeichnete und dokumentierte so den Alltag der Menschen im Ghetto. Sie malte Bilder von dieser in sich abgeschlossenen Welt, von alltäglichen Szenen wie der Essenausgabe oder dem Transport von Brot auf einem Leichenwagen, sie hielt aber auch die Träume eines Kindes von einer besseren Zukunft fest. Da es keine Fotografien aus jener Zeit gibt, sind Zeichnungen die einzigen erhaltenen Bilddokumente über das Leben in Theresienstadt.

Helga Weissová - heute eine angesehene Künstlerin - hat die meisten ihrer Theresienstadt-Bilder lange unter Verschluss gehalten und erst jetzt zur Veröffentlichung freigegeben.



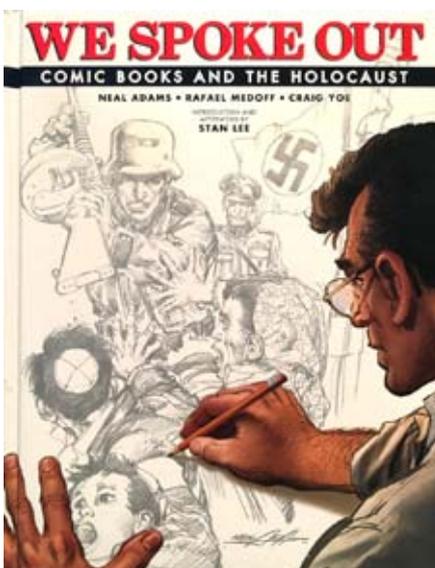
## Der Skizzenblock von Auschwitz

Als Hauptgegenstand enthält das Buch Kopien der 22 Originalseiten eines Notizblocks mit 32 wahrscheinlich ab 1943 oder später entstandenen Skizzen/Bleistiftzeichnungen einer unbekanntenen Person. Möglicherweise sind die darin wiederkehrenden ineinander gesetzten Buchstaben M M die Initialen des Malers. Die Bleistiftzeichnungen wirken zum Teil wie aufeinander folgende Fenster einer fortlaufenden Bildgeschichte (Comic), da zumindest ähnliche, wenn nicht dieselben Personen mehrfach gezeigt werden. Auch der Fundort deutet auf eine einheitliche Grundidee des Malenden für die Bildaussage hin. Sonstige textliche Aussagen der zeichnenden Person oder anderer gleichzeitig dort lebenden Personen zu den Bildern sind nicht bekannt geworden.



## Das Lager von Bild zu Bild

Comics im KZ? Das erscheint kaum vorstellbar. Und doch gelang es einigen Gefangenen in den nationalsozialistischen Zwangslagern, sich künstlerisch zu betätigen. Eine Besonderheit bilden dabei die aus mehreren Darstellungen bestehenden Bildserien, die hier erstmals hinsichtlich Gebrauch, Ästhetik und Erzählstruktur untersucht werden. Der Autor fragt nach den Entstehungsbedingungen, ihrer Funktion als Zeugnis und soziales Medium, aber auch nach den Ausdrucksformen, der Verwendung von Humor und Satire sowie der autobiografischen Dimension. Biografien der Künstler/innen und zahlreiche Abbildungen ergänzen dieses Buch über eine ungewöhnliche Kunstform, die von Menschen in einer existentiellen Ausnahmesituation hergestellt wurde.



## We spoke out

Gerade erst erschienen (März 2018) ist das Buch "We spoke out - Comic Books and the Holocaust" von Neal Adams, Rafael Medoff und Craig Yoe. Neal Adams schuf die preisgekrönte Reihe Hard Travelling Heroes, sozialkritische Comics, die erstmals Probleme wie Drogenmissbrauch oder Rassismus innerhalb des Mediums Comic thematisierten.

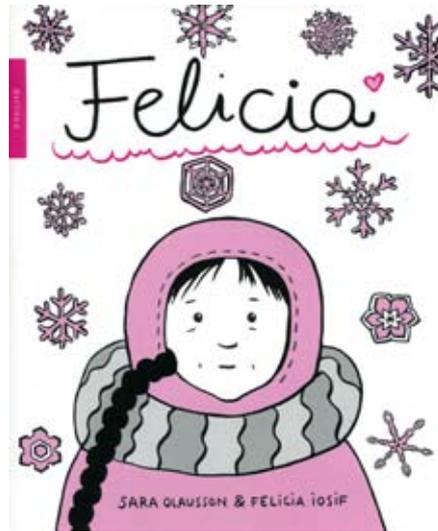
In den 1970ern versuchte Adams eine Comiczeichner-Gewerkschaft ins Leben zu rufen. Er leistete einen bedeutenden Beitrag zu der heute üblichen Praxis, Originalzeichnungen nach der In-Druck-Gabe der auf diesen basierenden

Heften, wieder an die Künstler zurückzugeben. Dies ermöglicht es vielen - oft nur schlecht bezahlten - Künstlern sich durch den Verkauf von Originalzeichnungen an Sammler etwas Geld dazuzuverdienen. Adams gehörte überdies der Gruppe jener Künstler an, die durch ihren massiven Protest Warner Brothers dazu bewegen, den durch Knebelverträgen nahezu überhaupt nicht von ihrer Schöpfung profitierenden Superman-Erfindern, Jerry Siegel und Joe Shuster, eine bescheidene Entschädigung und Altersrente zu erstatten. (aus Wikipedia)



## Das versteckte Kind

Dounia muss oft an die Zeit zurückdenken, als sie so alt war wie ihre kleine Enkelin Elsa. Damals, als sie zur Schule ging, fing es an. Von einem Tag auf den anderen wurde sie plötzlich von Freunden und Mitschülern gemieden, weil sie nun einen aufgenähten gelben Stern tragen musste. Dann kam der Tag, an dem ihre Eltern abgeholt wurden und ihre Nachbarn mit ihr fliehen mussten, um sie zu schützen. Es war das Ende einer unbeschwernten Kindheit und Dounia musste sich an ein ganz neues Leben gewöhnen, voller Angst und banger Ungewissheit - an das Leben eines versteckten Kindes. Eine Graphic Novel aus Sicht eines Kindes! - für Kinder?



## Felicia

Felicia Iosif kam aus Rumänien zum Betteln nach Schweden. Als sie die Comiczeichnerin Sara Olausson traf, wurde dies der Beginn einer neuen Freundschaft, die beide Leben veränderte. Sara erzählt im Comic Felicias Geschichte. Es war ihr wichtig, dass andere wissen sollten, warum die Leute hier sind und betteln. Zusammen entstand das Serienalbum Felicia.

## Das Komplott:

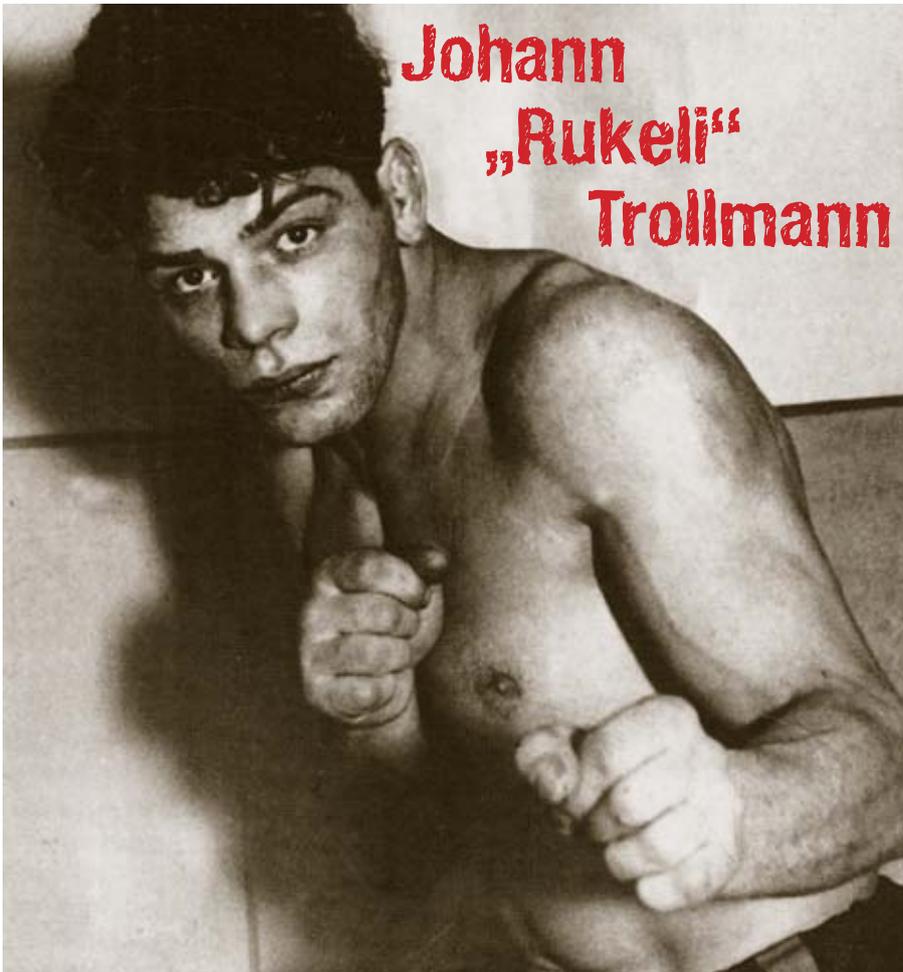
Die wahre Geschichte der Protokolle der Weisen von Zion

Es war ein großes persönliches Anliegen des berühmten Comic-Zeichners Will Eisner, mit seinen Mitteln die Wahrheit über eine Lüge zu erzählen, die seit mehr als hundert Jahren Haß in den Köpfen sät. Die sogenannten Protokolle der Weisen von Zion, fabriziert möglicherweise im Auftrag des russischen Geheimdienstes Ende des 19. Jahrhunderts, sollen die vermeintlichen »Machenschaften« der Juden zur Beherrschung der Welt belegen und waren zunächst zur Verleumdung der Reformen im zaristischen Rußland gedacht. 1905 begann die antisemitische Hetzschrift ihren verhängnisvollen Siegeszug um die Welt. Nicht nur die Nationalsozialisten beriefen sich auf die »Protokolle«, auch heute noch werden sie vielerorts als angeblich seriöses Dokument zitiert. Eisner zeichnet in einem spannenden Comic, das sich auf die jüngsten Erkenntnisse der Historiker stützt, ihre Entstehungsgeschichte nach.



## Un-mögliche Bildung

Eine Comic-Ausstellung mit Buch, darin die Geschichte von Petra Rosenberg, Vorsitzende des Landesverbands Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg. Die Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Bildungssituation von Sinti und Roma in der Bundesrepublik Deutschland kann nicht ohne Berücksichtigung des historischen Hintergrunds geschehen. Die Ausgrenzungs- und Verfolgungspolitik gegenüber deutschen Sinti und Roma, mit der diese sich seit Jahrhunderten in Form von individueller, institutioneller und politischer Diskriminierung in Deutschland konfrontiert sehen und der sie gesellschaftspolitisch noch immer ausgeliefert sind, sowie der Versuch ihrer vollständigen Vernichtung im »Dritten Reich« hat weitreichende Folgen für ihre heutige Bildungssituation.



Für die Nationalsozialisten boxte er zu „zigeunerhaft“. Doch der Meister seiner Sportart Johann Trollmann führte die Ideologie der „Herrenrasse“ vor. Am 9. Juni 1933 gewann Johann „Rukeli“ Trollmann Meisterschaftskampf im Halbschwergewicht gegen Adolf Witt nach Punkten. Nach seinem Sieg kamen Rukeli die Freudentränen – es war ein Triumph des schnellen und beweglichen Trollmann gegen den später im Schwergewicht boxenden Witt. Doch Trollmann war Sinto, was den Boxverband dazu veranlasste ihm seinen Sieg abzuerkennen. Seine Freudentränen wurden als „armseliges Verhalten“ deklariert. Erst 1993 rang sich der Boxverband dazu durch den Meisterschaftsgürtel an Rukelis Familienmitglieder Louis und Manuel Trollmann auszuhändigen.

Trollmanns Geschichte ist beispielhaft für die Verknüpfung von rassistischen und sexistischen Konstruktionen im Nationalsozialismus und ihrem Fortwirken bis heute. Mann gegen Mann. Mit Fäusten, wie es sich gehört. Weinen ist nicht. Und tänzeln gleich gar nicht. Vor Trollmanns nächstem Kampf im Juli 1933 wurde ihm unmissverständlich klar gemacht, dass er nicht so „zigeunerhaft“ tänzeln und „undeutsch“ boxen solle. Ein „richtiger“ Deutscher stellt sich schließ-

lich dem Kampf von Angesicht zu Angesicht. Was daraufhin passierte, zeugt von Scharfsinnigkeit und Mut Rukelis. Mit blond gefärbten Haaren und weiß gepudert stieg er am 21. Juli in den Ring gegen Gustav Eder. Seine Beine standen still und fest am Boden. Seinen so beliebten und erfolgreichen Boxstil ließ er beiseite und stellte sich dem „deutschen Kampf“. Nach fünf Runden war er k.o. – seine Karriere beendet.

In der wilhelminischen Ära war Boxsport als „proletarisch“ verbrämt. Erst 1904 wurde Boxen als olympische Disziplin anerkannt. In den zwanziger Jahren der Weimarer Republik wurde das Boxen als Unterhaltungs- und Identifikationsmöglichkeit beliebt. Was als „proletarisch“ galt, war im Trend. Bertold Brecht, Kurt Tucholsky oder auch Joachim Ringelnatz waren Fans. Doch immer mehr wurde Sport zum Erziehungsprogramm des Nationalsozialismus. Der einzelne Körper musste zum kräftigen Bestandteil des „Volkskörpers“ werden. Eifrig beteiligten sich Sportverbände an der „Arisierung“ ihrer Sportart. 1933 beschlossen der Verband deutscher Faustkämpfer und die Boxsportbehörde Deutschlands „sämtliche Juden“ auszuschließen und die ganze Angelegenheit auf „nationale Grundlage“ zu stellen. Georg Radamm,

Vorsitzender der Boxsportbehörde, war es, der veranlasste Trollmann den Titel abzuerkennen. Im Dritten Reich war Boxen nicht nur in der Hitlerjugend, sondern auch an Schulen obligatorisch, wo sich die Jungen für ihre Zukunft als „Herrenmenschen“ stählen sollten.

Rukeli schlug sich nach dem Ende seiner Karriere mit Jahrmarktboxkämpfen durch. 1938 ließ er sich von seiner Frau Olga Frieda Bilda scheiden – in der Hoffnung, sie und die Kinder so vor Verfolgung zu schützen. Ebenfalls 1938 war Trollmann für mehrere Monate ins Arbeitslager Hannover-Ahlem verschleppt worden. Nach der Entlassung lebte er im Verborgenen und entging weiteren Verhaftungen. Im November 1939 wurde Trollmann als Infanterist in die Wehrmacht einberufen, im Frühjahr 1941 kam er an die Ostfront. 1942 entließ man ihn aus „rassenpolitischen Gründen“.

Im Juni des gleichen Jahres wurde Johann Trollmann in Hannover verhaftet, schwer misshandelt und in das KZ Neuengamme deportiert, wo er Zwangsarbeit leistete. Von einem ehemaligen Ringrichter bei der SS erkannt, musste er trotz schwindender Kräfte bald allabendlich gegen SS-Männer zum Boxtraining antreten. Ein illegales Häftlingskomitee beschloss, Trollmann eine neue Identität zu geben, um ihn zu retten: Offiziell starb Johann Trollmann am 9. Februar 1943 an Herz- und Kreislaufversagen, tatsächlich handelte es bei dem Toten um einen anderen verstorbenen Häftling, dessen Identität weitergegeben wurde. Um der Entdeckung zu entgehen, wurde Trollmann ins Nebenlager Wittenberge transportiert. Als Boxer wieder erkannt, musste sich Trollmann 1944 einem Kampf mit dem verhassten kriminellen Kapo Emil Cornelius stellen, gegen den er gewann. Für seine Niederlage rächte sich Cornelius wenige Zeit später und erschlug brutal den physisch zu Grunde gerichteten Häftling.





Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Christel Schwarz vom Freundeskreis für Sinti und Roma in Oldenburg e.V. und Michael Wagner vom 1. Sinti Verein Ostfriesland

## Kulturabend für die Sinti, Roma und Jenischen

Schloss Bellevue, 22. Januar 2019

Aufgrund der Einladung des Bundespräsidenten an viele Mitglieder der Bürgerrechtsbewegung von Sinti, Roma und Jenischen fuhr der Vereinsvorsitzende Christel Schwarz nach Berlin.

*Dort hielt Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier eine wichtige Rede:*

„ ..Ich wollte mit diesem Abend vielmehr ein deutliches und – wie ich finde – längst überfälliges Zeichen setzen. Es gibt in Europa und es gibt in Deutschland eine oft bewusst oder unbewusst übersehene, vernachlässigte, ja verdrängte oder sogar unterdrückte Kultur, die gerade hier, am Sitz des Staatsoberhauptes unseres Landes sichtbar gewürdigt werden sollte. Die Kultur der Roma und Sinti, also die Kultur der größten Minderheit in Europa, sollte gerade hier einmal im Mittelpunkt stehen.

Dieser Ort nämlich, das Schloss Bellevue, liegt nur wenige hundert Meter Luftlinie entfernt von der Zentrale des Terrors, von wo im Nationalsozialismus auch die planmäßige Vernichtung der Sinti und Roma organisatorisch geleitet wurde – gemäß dem Willen des damaligen deutschen Staatsoberhauptes.

Es ist gut, dass nun endlich mehr und mehr auch der mit Recht von Romani Rose und vielen anderen so genannte **„vergessene Holocaust“** an den Sinti und Roma ins allgemeine Bewusstsein gelangt. Viele haben dazu beigetragen. An erster Stelle Sie, die Sinti und Roma selber, die unermüdlich auf das schreckliche Schicksal einer halben Million Mordopfer in Europa, davon 20.000 deutsche Sinti und Roma, hingewiesen haben – und auf den dauernden Schmerz, der in fast allen Ihren Familien bis heute lebendig ist...“

## Internationaler Holocaust-Gedenktag 30 Jahre Gedenkstein

27. Januar 2019 am 1989 errichteten Gedenkstein an die 74 ermordeten oldenburger Sinti

Vor 30 Jahren erreichte die „Bürgerinitiative Sinti in Oldenburg“ (ihr gehörten Sinti und andere Bürger an), die Errichtung eines Gedenksteins für die Sintiopfer des Holocaust am Friedhofsweg in Oldenburg/Bürgerfelde. Es war das erste Mal, das eine Kommune ein Denkmal finanziell und ideell unterstützte. Zwei Jahre später (1991) wird die Straßenfestlegung für die Familie-Mechau-Straße in Bürgerfelde beschlossen, 1992 feierlich öffentlich eingeweiht.



Bürgermeisterin Frau Wolff und Herr Schwarz bei der Kranzniederlegung - Foto: Zahedi



Im Anna-Schwarz RomnoKher, dem Kulturzentrum Oldenburger Sinti und Roma, fand nach der Kranzniederlegung das anschließende „Beisammensein“ statt. Mit Frau Bürgermeisterin Christine Wolff konnten wir diesmal auch hier eine Vertretung der Stadt begrüßen, was über das Ritual des Kranzniederlegens am Gedenkstein hinausging.

Das lässt uns für unser Vorhaben hoffen, 2019 den „vergessenen Holocaust“ (Zitat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier) in die Oldenburger Erinnerungskultur „ins allgemeine Bewusstsein“ bringen zu können. Die Existenz des Kulturzentrums ist bis Mitte des Jahres gewährleistet, dann ist die vom niedersächsischen Ministerium für Kultur und Wissenschaft nicht verlängerte Unterstützung ausgelaufen.



Die Kränze zur Erinnerung - Foto: Zahedi

# Die Sinti-Familie Frank

## Zur Erinnerungsarbeit in Zetel

Am 8. März 1943 verhaftete die Gestapo in Zetel-Bohlenberge die hier seit über drei Jahren lebende Sinti-Familie Frank. Der im Jahre 1906 geborene Georg Frank, seine 1898 geborene Frau Margarete (Grete) Frank und ihre sechs gemeinsamen Kinder Hans, Otto, Ella, Frieda, Ursula und Angela im Alter zwischen dreizehn und vier Jahren wurden, nach kurzen Stationen in Oldenburg und Bremen, noch im März 1943 nach Auschwitz deportiert. Genauso erging es den drei Kindern Margot, Anton und Erwin aus der ersten Lebenspartnerschaft von Margarete Frank, die den Familiennamen Franz trugen. Die Familie lebte anschließend noch eine Zeit im sogenannten „Zigeunerfamilienlager“ in Birkenau, in das die Nationalsozialisten rund 22.600 Sinti und Roma aus dem sogen. „Altreich“ (Deutschland und Österreich) verschleppten. In den Lagerbaracken in unmittelbarer Nähe der Selektionsrampe und der Gaskammern starben die Menschen an planmäßiger Mangelernährung, Krankheiten und Seuchen und faktisch ohne medizinische Versorgung. Oder sie wurden Opfer von Medizinverbrechen, wie sie Josef Mengele, der sein „Versuchslabor“ im „Zigeunerlager“ eingerichtet hatte, beging. Als sich im Sommer 1944 die SS anschickte, die noch lebenden Einwohner des Lagers in den Gaskammern zu ermorden, vergruben zwei Häftlinge neben einer Baracke Namensverzeichnisse von Insassen. Diese Dokumente konnten nach der Befreiung geborgen werden. Sie sind fast die einzigen Hinweise auf das Schicksal der Mitglieder der Familie Frank / Franz.

Margot, Anton und Erwin Franz überlebten Auschwitz vermutlich deshalb, weil sie vor der Liquidierung des Lagers in andere KZ überstellt worden waren. Die von der SS vergebenen Häftlingsnummern begannen, getrennt nach Geschlechtern, mit Vater bzw. Mutter und ab dann nach Alter aufwärts. Sie wurden auf das Handgelenk tätowiert. Margarete Frank bekam die Nummer Z-3482 („Z“ für „Zigeuner“) und Angela, die jüngste ihrer Töchter, Z-3486. Wer vor der abschließenden Mordaktion von 1944 starb, hinterließ unter Umständen Spuren in einem der Sterbebücher des Standesamts Auschwitz, die nur bruchstückhaft erhalten sind.

Angela Frank starb am 28. März 1943 wenige Tage nach ihrer Deportation angeblich an „Angina phlegmonosa“, einer schweren Mandelentzündung, bzw. an deren Nichtbehandlung. Sie wurde keine fünf Jahre alt. Der Tod der Mutter wird für den 18. Juni 1943 verzeichnet, der Vater starb am 19. Oktober 1943. Über ihre Geschwister wissen wir nichts Genaues.

### Opfer des Porajmos aus Zetel

- **Margarete Frank**  
geb. 10.9.1898 in Zusch [?] -  
gest. 18.6.1943 in Auschwitz
- **Georg Frank**  
geb. 20.7.1906 in Konradswalde -  
gest. 19.10.1943 in Auschwitz
- **Frieda Frank**  
geb. 10.3.1929 in Rosenberg – gest.  
vermutlich 1943/1944 in Auschwitz
- **Ella Frank**  
geb. 3.7.1930 in Rosenberg – gest.  
vermutlich 1943/1944 in Auschwitz
- **Hans Frank**  
geb. 12.1.1933 in Rosenberg – gest.  
vermutlich 1943/1944 in Auschwitz
- **Otto Frank**  
geb. 25.1.1934 in Rosenberg – gest.  
vermutlich 1943/1944 in Auschwitz
- **Ursula Anna Frank**  
geb. 15.12.1935 in Leer – gest.  
vermutlich 1943/1944 in Auschwitz
- **Angela Frank**  
geb. 18.10.1938 in Burlage b. Leer –  
gest. 28.3.1943 in Auschwitz

### Anmerkung zur Gedenkkultur in Zetel

Zetel war bereits Jahre vor der Machtübertragung an die Nationalsozialisten 1933 eine braune Hochburg. Angesehene Bürger gründeten im Oktober 1929 die Ortsgruppe der NSADP, die von Karl Ahlhorn geleitet wurde. Bei den Reichstagswahlen von März 1933 wählten 65,5% der Zeteler die NSDAP. Auch weitere Informationen zeugen von der aktiven Beteiligung Zeteler an Aufbau und Etablierung des NS-Terrorregimes. Im Rathaus hat jemand auf dem Meldebogen der Franks vermerkt: „8.3.1943 festgenommen und in ein Konzentrationslager eingewiesen.“ Seit einem Vierteljahrhundert ist das Schicksal dieser acht Zeteler Opfer des



### März 1943: Deportation der Zeteler Familie Frank nach Auschwitz

Am Morgen des 8. März 1943 wurden Grete Frank, die Ehefrau des Artisten Georg Frank, und ihr sechs Kinder im Alter zwischen vier und 13 Jahren in Zetel-Bohlenberge verhaftet. Die Sinti-Familie lebte seit 1939 in zwei Wohnhäusern auf einem landwirtschaftlichen Hofgelände wenige Meter von hier entfernt.

Hintergrund war der „Auschwitz-Erlass“ vom 16. Dezember 1942, mit dem Heinrich Himmler, Chef der Deutschen Polizei und der SS, die Deportation aller Sinti und Roma aus dem nationalsozialistischen Deutschen Reich in das Vernichtungslager Auschwitz anordnete. Die Mutter und ihre Kinder sowie die 13jährige Tochter Margot, die in Varel wohnte, wurden zunächst zum Schlachthof nahe dem Bremer Hauptbahnhof gebracht, dem Sammelpunkt für alle im Weser-Ems-Gebiet festgenommenen. Hier trafen sie auf den aus der Wehrmacht ausgeschlossenen Ehemann und Vater Georg Frank.

Der Deportationszug mit der Familie Frank kam am 14. März 1943 im für die Sinti und Roma vorgesehenen Lagerabschnitt von Auschwitz-Birkenau an. Später wurde dorthin auch der 15-jährige Sohn Anton, der ebenfalls in Zetel ansässig war, verschleppt. Die Mehrzahl der hier inhaftierten starb infolge von Mangelernährung und unbehandelten Krankheiten, sie waren den Gewalttaten der Wachmannschaften und den verbrühten Experimenten der SS-Ärzte ausgesetzt. Im Sommer 1944 ermordete die SS alle, die diese Torturen überstanden hatten, in den Gaskammern.

Margot und Anton Franz (aus der ersten Ehe Grete Franks) waren zuvor in andere Konzentrationslager überstellt worden. Sie mussten bis Kriegsende 1945 Zwangsarbeit verrichten, schafften es aber zu überleben. 500.000 Menschen wurden Opfer des nationalsozialistischen Völkermordes an den Sinti und Roma Europas.

Weitere Informationen



Christel Schwarz, geb. Frank, im Jahr 1942 im Häftlingslager Birkenau, von der Verhaftung durch die Nationalsozialisten überlebt. (Dokumentation: Christel Schwarz)

2015 schickte sie im Rahmen ihrer Initiative die Deportation ihrer Familie.

Quelle: www.erinnerungsquartier-zetel.de

Zum Gedenken an die Zeteler Opfer des Völkermordes an den Sinti und Roma

Grete Frank geb. Franz  
\*10. September 1898 Zetel - †18. Juni 1943 Auschwitz

Georg Frank  
\*20. Juli 1906 Konradswalde - †19. Oktober 1943 Auschwitz

Frieda Gertrud Frank  
\*10. März 1929 Rosenberg - †1943/1944 Auschwitz

Ella Lisbeth Frank  
\*3. Juli 1930 Rosenberg - †1943/1944 Auschwitz

Hans Georg Frank  
\*12. Januar 1933 in Rosenberg - †1943/1944 Auschwitz

Herbert Otto Frank  
\*25. Januar 1934 Rosenberg - †1943/1944 Auschwitz

Anna Ursula Frank  
\*15. Dezember 1935 Leer - †1943/1944 Auschwitz

Angela Frank  
\*18. Oktober 1938 Burlage, Leer - †28. März 1943 Auschwitz



Georg Frank mit seinen Töchtern Ella Lisbeth und Frieda ca. 1939 (Hintergrund: Frank)



Lagerbuch von Auschwitz, Namen und Häftlingsnummern von Mitgliedern der Familie Frank / Franz (Hintergrund: Beyer/Rehner)



Christel Schwarz, geb. Frank, im Jahr 1942 im Häftlingslager Birkenau, von der Verhaftung durch die Nationalsozialisten überlebt. (Dokumentation: Christel Schwarz)

2015 schickte sie im Rahmen ihrer Initiative die Deportation ihrer Familie.

Quelle: www.erinnerungsquartier-zetel.de

„Es war der schönste Tag meines Lebens. Das Kämpfen lohnt sich doch“, sagte Christel Schwarz vom Freundeskreis Sinti und Roma, als in Zetel die Stele zum Gedenken an die Familie Frank errichtet wurde. Die Franks waren 1943 von den Nationalsozialisten deportiert worden. Schwarz ist der Enkel von Grete Frank, die im Konzentrationslager ermordet wurde. Ermöglicht wurde die Stele vom Landkreis Friesland, dem Schlossmuseum Jever und dem Gröschlerhaus.

nationalsozialistischen Terrorregimes öffentlich bekannt, Hans Begerow hat ihr Schicksal recherchiert, Kontakte zu Nachfahren aufgenommen und darüber mehrfach in der Nordwest Zeitung berichtet. Die politisch Verantwortlichen in Zetel lehnen ein Denkmal oder eine Hinweistafel auf ihre ermordeten Mitbürger ab. Dazu liest man (NWZ v. 3.12.2015) zwei Argumente des Bürgermeisters Heiner Lauxtermann (SPD): „Eine große Mehrheit im Rat wolle keine einzelne Familie herausheben in `Sorge, dass man eine vergisst.“ Und: Es gebe „ja bereits in Zetel einen zentralen Erinnerungsort für alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.“ (NWZ v. 3.12.2015)

Außer dem ehemaligen Gewerkschaftler und SPD-Landtagsabgeordneten Fritz Frerichs, der nach 1933 in Zetel, Adolf-Hitler-Straße, wohnte, im Juli 1944 ins KZ Neuengamme verschleppt wurde und 1945 umkam, sind den Historikern aber keine weiteren Opfer aus Zetel bekannt. Interessanterweise heißt in Zetel eine Straße nach Fritz Frerichs. Die Erinnerung an die Opfer der NS-Gewaltherrschaft mit der Erinnerung an die Toten des Krieges gleichzusetzen, entspricht dem bundesrepublikani-

schen Gedenkstandard der 1950er und 1960er Jahre. Über die Formel „alle Opfer“ werden Ursachen, Verantwortlichkeiten und Folgen verschleiert. Solche Geschichtspolitik entspricht der Adenauer-Ära, in der die Verbrechen des Nationalsozialismus kaum vergangen und viele Täter und Hochbelastete fest in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft integriert waren. In der Folge von Willy Brandts Warschau-Besuch von 1970 und der Rede Richard von Weizsäckers zum 40. Jahrestag des Kriegsendes hat

sich in den Jahrzehnten seitdem indes der Konsens ergeben, unterschiedliche „Opfergruppen“ zu respektieren und auch die Ursachen der Völkermorde, der Verbrechen und des Krieges zu betrachten. Der in diesem Zusammenhang am meisten zitierte Satz stammt vom amerikanischen Philosophen George Santayana: „Wer sich nicht an die Vergangenheit erinnern kann, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.“

Hartmut Peters, 7. Dez. 2015

NWZ 10.3.2016 Zeitgeschichte

## Nachkomme kämpft für Gedenktafel

Gröschler-Haus zeigt Ausstellung zu Geschichte der Sinti aus Zetel



So könnte eine Gedenktafel aussehen: Christel Schwarz (links) überreicht Bernd Pauluschke ein Bild mit den Namen der im KZ umgekommenen Mitglieder der Familie Frank. Bild: Atto Ide

Atto Ide Jever/Zetel Erstmals zeigt das Gröschler Haus in Jever eine Ausstellung, die versucht, das Schicksal der Sinti und Roma, deren Leidensgeschichte auch heute noch häufig zu wenig Beachtung findet, zu beleuchten und die Leidensgeschichte der Menschen konkret zu machen.

Starke Worte fand Christel Schwarz, Sinto aus Oldenburg, um dessen Familie es in der Ausstellung geht: „So lange ich auf Erden bin, kämpfe ich für eine Gedenktafel für meine Familie in Zetel.“

September 2018

## Kampf gegen Unwissen und Diskriminierung KOOPERATIONSVERTRAG

Seit mehreren Jahren arbeiten der Arbeitskreis Gröschler-Haus und das Schlossmuseum Jever in einer Reihe von Projekten mit dem Freundeskreis für Sinti und Roma in Oldenburg e.V. zusammen.

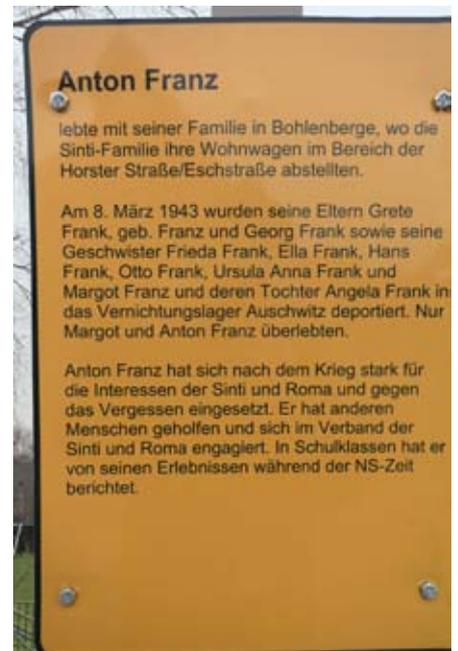
So wurde im Rahmen der Initiative Erinnerungsorte Friesland am 8. März eine Stele in Zetel eingeweiht, die an die 1943 von hier nach Auschwitz deportierten Sinti erinnert. Diese Kooperation wurde in einer kleinen Feierstunde mit förmlichen Verträgen „besiegelt“.

Der Freundeskreis war unter anderem durch Christel Schwarz vertreten, dessen aus Zetel stammende Mutter Auschwitz überlebt hat, und seinen Sohn Patrick Schwarz, der mit weiteren Musikern für den passenden Rahmen sorgte. Christel Schwarz blickte kurz

auf die Geschichte seiner in Friesland verwurzelten Familie zurück. „Ich bin in Bockhorn geboren, das Wort Integration ist eine Beleidigung für mich“, sagte er und betonte, dass Sinti und Roma sich „heute nicht mehr wie Schafe wegtreiben lassen. Wir sind wehrhaft, wir kämpfen weiter für eine Minderheit, die nie eine richtige Lobby gehabt hat“.

Antje Sander erinnerte an gemeinsame Vorträge, Konzerte und Ausstellungen, die es schon gegeben habe. Weitere Recherche- und Forschungsarbeiten oder auch Erinnerungsfahrten seien geplant.

„Ich freue mich und es ist mir eine Ehre, dass ich euch unterstützen kann“, so die Historikerin. Hartmut Peters vom Gröschlerhaus verwies auf den großen Wissensnachholbedarf, den es hier in der Region zum Thema Sinti und Roma gibt.



## Das Ergebnis in Zetel-Bohlenberg:

Eine Straße wurde nach Anton Franz benannt mit einer Tafel mit Erläuterungen zur Geschichte der Familie.



Drei Rollups (einfache Ausstellungswände zum Aufstellen) aus der Ausstellung von Werkstattfilm aus dem Projekt Lokale Geschichte entdecken

Die Ausstellung ist das Ergebnis eines einjährigen Projekts von Werkstattfilm, einem Oldenburger Unterstützer vom Freundeskreis für Sinti und Roma in Oldenburg e.V.

Die Besonderheit: Viele der Projektteilnehmenden haben Erfahrungen mit Flucht oder Migration gemacht und bisher wenig Zugang zur Erinnerungskultur in Deutschland gehabt. Das Förderprogramm will diese Menschen aktiv in die historische Bildung einbeziehen und ihnen Teilhabe ermöglichen. Menschen mit Migrations- bzw. Fluchterfahrungen sollen gestärkt werden, sich gemeinsam mit Menschen, die in

Deutschland geboren sind, im Bereich der historisch-politischen Bildung zu engagieren und insbesondere ihre Perspektiven auf die Geschichte des Nationalsozialismus einzubringen.

Seit jeher gehören sowohl die Erforschung und Vermittlung lokaler Geschichte als auch die Auseinandersetzung mit Themen wie Flucht und Migration zu den wichtigsten Tätigkeitsfeldern von Werkstattfilm.

Projekt „Lokale Geschichte entdecken“, unter diesem Titel arbeitete seit November 2017 eine Gruppe von 10 Personen an der Erstellung einer mobilen Ausstellung. Mehr als ein Jahr lang

Werkstattfilm

# Nationalsozialismus in Oldenburg

Es geht um Zwangsarbeiter, jüdische Bürger, und –Werkstattfilm wäre nicht Werkstattfilm– um Sinti und Roma, sowie um das alltägliche Leben in Oldenburg zwischen 1933 und 1945.

Ab sofort kann die mobile Ausstellung kostenfrei bei Werkstattfilm ausgeliehen werden.

Sie besteht aus 13 Roll-Ups (Höhe: 2m; Breite: 85cm)

## Werkstattfilm

studierten die Teilnehmenden Bücher, Akten sowie Film- und Fotomaterial, um sich über die Zeit des Nationalsozialismus in Oldenburg zu informieren. Inhaltlich wurden dabei verschiedene Aspekte der Zeit des Nationalsozialismus in Oldenburg behandelt. Konkret geht es um jüdische Bürger, Sinti und Roma, Menschen, die zur Verrichtung von Zwangsarbeit nach Oldenburg gebracht wurden, sowie um das alltägliche Leben in Oldenburg zwischen 1933 und 1945.

Wallstraße 24 - 26122 Oldenburg  
Tel. 0441-12180 - info@werkstattfilm.de  
www.werkstattfilm.de

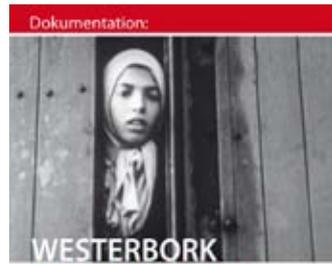
## Eine kleine Veranstaltungsschau

**Katharina Staritz** (\* 1903 in Breslau; † 3.1953 in Frankfurt a.M.) war eine evangelische Theologin. In ihrer Widerstandstätigkeit gegen das nationalsozialistische Regime wurde sie insbesondere durch ein denkwürdiges Rundschreiben bekannt. Katharina Staritz, ihre Schwester Charlotte und andere arbeiteten im „Büro Pfarrer Grüber“, das sich für Menschen einsetzte, die aus dem Judentum stammten, aber zur evangelischen Kirche übergetreten waren und nach den NS-Rassegesetzen dennoch als Juden galten. Sie zählte zu den ersten Frauen, die Pfarrerin wurde.

**Elisabeth Schmitz** (\* 1893 in Hanau; † 1977 in Offenbach a. M.) war eine Widerstandskämpferin gegen den Nationalsozialismus aus den Reihen der Bekennenden Kirche. Hervorgetan hat sie sich vor allem mit der Denkschrift „Zur Lage der deutschen Nichtarier“, in der sie schon 1935 völlig zutreffend prognostizierte, was mit dem Nationalsozialismus auf die jüdischen Mitbürger zukommen würde.



**EINLADUNG** **RomnoKher**  
 Am 07. April 2018, 16.00 Uhr  
 im Anna-Schwarz-RomnoKher  
 Stedinger Straße 45a, 26135 Oldenburg



**Dokumentation:**  
**WESTERBORK**  
**Settela Steinbach**  
 der Bildikone ihre  
 Geschichte zurückgeben

Mi. 14. – Sa. 24. 11. 2018

jeweils 15 – 18 Uhr

**RomnoKher**  
 Anna-Schwarz RomnoKher  
 Stedinger Straße 45a - 26135 Oldenburg  
 kontakt@romno.de www.romno.de



**AUF SCHUB**  
 Das Lager Westerbork  
 und der Film war

**Rudolf Breslauer /**  
**Harun Farocki**

Mittwoch 14. Nov. 2018, 19 Uhr

Film + Vortrag Dr. Florian Rißel-Görz  
 Hochschule Ostern - Gänge & Räume

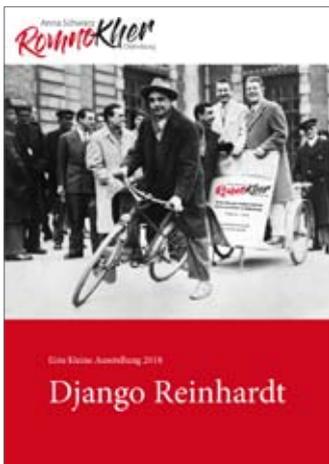
**RomnoKher**  
 Anna-Schwarz RomnoKher  
 Stedinger Straße 45a - 26135 Oldenburg  
 kontakt@romno.de www.romno.de



**Wir Sinti laden ein**

zu unserem Fest  
 gegen Rassismus und Diskriminierung  
 am 26.10.2018 um 15Uhr

im MaroKher, Münnichstr. 37,  
 mit Sinti-Swing Oldenburg **MaroKher**



**Django Reinhardt**



**FILMKONZERT**

28. OKTOBER 2018

IM ANNA-SCHWARZ-ROMNOKHER, STEDINGERSTR. 45A,  
 26135 OLDENBURG, Einlass 17.30, Eintritt 5,-  
 mit der Band SINTI-SWING OLDENBURG, Popkorn u.s.w.



**Foto-Ausstellung: Stedingerstr. 45a**

Stadtteilgeschichte im Bild

**Fernes Land**  
**Osternburg**  
 Industrie und Gewerbe

Einwohner der Ausstellung  
 Freitag, 14.09.2018, 10-18 Uhr  
 Samstag, 15.09.2018, 10-18 Uhr  
 Sonntag, 16.09.2018, 10-18 Uhr  
 Montag, 17.09.2018, 10-18 Uhr  
 Dienstag, 18.09.2018, 10-18 Uhr



**KEIN SCHRITT  
 ZURÜCK**

Dem AFD Parteitag entgegnetreten

**DEMONSTRATION**  
**SAMSTAG, 27.10.18**  
 13:00Uhr  
 HBF SÜD  
 Oldenburg



Zur Gast beim Anna-Schwarz RomnoKher in der Stedingerstraße 45a: Fernes Land Osternburg - Ausstellung Industriegeschichte von Werkstattfilm - 2018

Kulturzentrum  
**MaroKher**

**Freundeskreis für Sinti  
 und Roma in Oldenburg e.V.**

Münnichstraße 37 - 26133 Oldenburg

Telefon: 0171 777 00 78

E-Mail: info@sinrom.de - www.sinrom.de

Anna Schwarz  
**RomnoKher**  
 Oldenburg

**in Zusammenarbeit mit**

**Anna-Schwarz RomnoKher Oldenburg e.V.**

Stedinger Straße 45a - 26135 Oldenburg

Tel: 0152 - 22 10 46 22 oder Tel: 0152 - 01 02 59 76

kontakt@romno.de - www.romno.de

Unsere Sponsoren für die Newess:



Unsere Sponsoren für die Ausstellung:



MIT MITTELN DES LANDES  
 NIEDERSACHSEN

